



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

10. Italien

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30186**

und Basen einfach gothischen Gesimscharakter haben, oberwärts flachbogigen auf kleineren Säulchen von ähnlicher Behandlung. Die Wände beider Geschosse sind reichlichst, nach moresker Art, mit bunten glasierten Ornamentplatten bedeckt. Ein Paar starke aufsteigende Pfeiler sind mit barock gothischen gewundenen Fialen gekrönt. — Andre Monumente sind: die Kirche von Setubal, ebenfalls unfern von Lissabon; das Hospital von Caldas (Estremadura, nördlich von Alemquer); die Kirche Santa Cruz zu Coimbra, vom J. 1515; S. Maria dos Anjos zu Caminha (Entre Minho e D., nordwestlich von Braga); die Kirche von Freixo de Espada-a-Cinta (Tras os montes, unfern von Moncorvo); und die Kirche von Villa Nova de Foscoa (unfern von dort, am Duero, Prov. Beira).

### 10. I t a l i e n .

In Italien<sup>1</sup> fand das gothische Bausystem, was das innere Bedingniss seiner Gestaltung betrifft, den geringsten Grad von Hingabe und Verständniss. Es wurde zögernd aufgenommen, während der Romanismus auf die ganze Dauer des gothischen Styles, in allgemeineren Grundzügen oder in charakteristischen Einzelmotiven, eine mitwirkende Kraft behielt. Dem italienischen Volksgeiste sagte weder das räumliche Gefühl noch der gegliederte Organismus der Gothik zu; nur in Ausnahmefällen, nur unter entschieden fremder Einwirkung zeigt sich eine Annäherung an die Systeme des Nordens. Eine offne Weite des Raumes, ein einfaches Massengefüge, welches nur von mässigen Oeffnungen durchbrochen wird und dessen Verhältniss das Auge des Beschauenden leicht und sicher erfasst, machte sich als wesentliches Erforderniss geltend; aber man konnte gleichwohl nicht umhin, dem allgemeinen Zeitgeschmacke ein Zugeständniss zu machen; man fühlte sich von der feinen Beweglichkeit in den Detailbildungen der Gothik, von den Zierformen, die aus ihrem quellenden Organismus hervorgegangen waren, zu lebhaft angezogen, um sich derselben entschlagen zu können; man wandte beiden Elementen eine um so grössere Vorliebe zu, je weniger man auf eine eigentlich organische Behandlung ausging. Das ganze System musste hienach nothwendig einen zwitterhaften Charakter gewinnen. Es sind einerseits die schlichten Hauptformen, deren

<sup>1</sup> D'Agincourt, hist. de l'art, etc.; architecture. Wiebeking, Bürgerl. Baukunde. H. Gally Knight, the ecclesiast. arch. of Italy, II. Th. Hope, an hist. essay on arch. Street, brick and marble in the middle ages: notes of a tour in the north of Italy. F. H. von der Hagen, Briefe in die Heimat. J. Burckhardt, der Cicerone. U. A. m.

Einfachheit sich nicht selten, besonders im Innenraume, zur Starrheit steigert, andererseits die graziösen Spiele einer auf das Dekorative gerichteten Phantasie. Die eigenthümlichen Reize, deren die italienische Gothik allerdings nicht entbehrt, beruhen zunächst vornehmlich in diesem dekorativen Elemente, in der feinen Durchbildung desselben, in dem Maasse und Gleichgewichte seiner Austheilung. Die Form des Halbkreisbogens, eine der Traditionen des Romanismus, wird häufig beibehalten; aber er eignet sich, in einem flüssigen Gliederspiel, das Feinste aus der gothischen Gefühlweise an. Der Wimberg-Giebel wird nicht verschmäht, aber er ordnet sich den abschliessenden Hauptlinien ein. Rosenfenster, ebenfalls in zarter Gliederung und zugleich mit glänzender Maasswerkfüllung, sind beliebt, zumeist nicht minder im Einschluss der Hauptlinien; strebenartig aufsteigende Theile (freilich ohne alles Dasjenige, was die Entwicklung des nordischen Strebepfeilers charakterisirt), Horizontalgesimse, zierliche Bogenfriese bilden die charakteristischen Abtheilungen der Masse. Vorzüglich gediegene Materialien begünstigen die feinere Durchbildung des Details; daneben wird, in ansehnlichen Kreisen, die Ziegeltechnik mit Vorliebe gepflegt; die wechselnde Verwendung der Baustoffe giebt Gelegenheit, auch durch Farbenwechsel den dekorativen Eindruck zu erhöhen, zum Theil allerdings in der aus der romanischen Epoche herrührenden und dem gothischen Princip sehr auffällig widersprechenden Weise eines Durchschneidens aufsteigender architektonischer Formen durch verschiedenfarbige Schichten. Ein Zug klassischen Gefühls, wie fern die gothisirende Composition an sich auch vor der antiken stehen möge, geht unverkennbar durch diese ganze Weise künstlerischer Production; er gehört wesentlich mit zu den Reminiscenzen des Romanismus, der in Italien so vielfach eine klassische Richtung bekundet und im Einzelnen die merkwürdigsten Erzeugnisse der Art hervorgebracht hatte; er führt nicht selten zu einer bestimmt antikisirenden Behandlung des ornamentistischen Details; er veranlasst in jüngeren Monumenten eigenthümliche Mischungen gothischer und antikisirender Formen. Er gewinnt schliesslich eine so starke Uebergewalt, dass er, schon im 15. Jahrhundert, ein volles Jahrhundert früher als in andern Landen, Dasjenige, was sich Italien überhaupt aus der Gothik angeeignet hatte, vernichtet und in Form und Composition das völlig antike Princip — das der sogenannten Renaissance — an dessen Stelle setzt.

Das innere Gefüge des baulichen Körpers und seine dekorative Ausstattung pflegen in nur mässig bedingtem Wechselverhältnisse zu stehen; die letztere wird zumeist sehr selbständig behandelt und ist etwa nur von dem allgemeinen Gesetze des Rhythmus, welcher die bauliche Gesamtanlage erfüllt, mehr oder weniger abhängig. Bei den Kirchen zumal bildet die Façade insgemein einen Zierbau von ziemlich selbständiger Entfaltung,

während der Thurbau eines Wechselbezuges zu der Gesamt-Composition völlig zu entbehren pflegt; Beides in ähnlicher Weise, wie schon so häufig in der romanischen Epoche Italiens. Bei den Bauten, welche für Zwecke des bürgerlichen Lebens errichtet wurden, konnte jene Selbständigkeit nicht in gleichem Maasse erreicht werden; hier blieb die Anordnung der Aussenfläche nothwendig abhängiger von den complicirteren Verhältnissen des Innern. Aber gerade diese Abhängigkeit war für die künstlerische Gestaltung von entschieden wohlthätigen Folgen, indem sie eine innigere Übereinstimmung zwischen dem Nothwendigen und der schmückenden Zuthat hervorrief. Die Conception erscheint naiver, die Ausstattung, auch wenn sie sich sehr reicher Mittel bediente, in mehr gesetzlicher Weise gebunden. So gehören in der That die vorzüglich gediegenen und befriedigenden Werke der italienischen Gothik gerade dieser Classe von Bauwerken an, und namentlich in der nördlichen Hälfte des Landes, wo das Städteleben sich zu so glanzvoller Blüthe entwickelte, sind sowohl die für öffentlich städtische Zwecke als die für das Privatbedürfniss der Reichen und Mächtigen errichteten Gebäude den Meisterwerken dieser Gattung zuzuzählen.

Noch ist anzumerken, dass in vielen Fällen die Persönlichkeit der Meister des Baues bedeutsam in den Vordergrund tritt. Dies beruht nicht sowohl in dem schon zeitig erwachten historischen Bewusstsein der Italiener, welches das Gedächtniss des Persönlichen gern bewahrt, als in der Stellung der Meister. Minder gebunden von den zünftischen Verhältnissen, erscheinen sie schon zeitig als Künstler, die eine individuelle Berechtigung in Anspruch nehmen; sie sind grossentheils zugleich Meister verschiedener Kunstfächer, Bildhauer, Maler, welche die Architektur in ähnlichem Sinne behandeln, wie diejenige Kunst, der sie sich anderweitig gewidmet haben. Es liegt in der Natur der Sache, dass solche Stellung zu einigen nicht unwesentlichen Modificationen im architektonischen Schaffen führen musste, dass die Meister — selbst unwillkürlich — auch dem architektonischen Produkt mehr etwas von einem persönlich individuellen Gepräge gaben; dass sie keine übergrosse Neigung tragen konnten, sich der Strenge eines architektonischen Grundsystems durchweg zu fügen; dass sie in der Architektur von Haus aus weniger auf einen innerlichen Organismus als auf die Wirkung, zumal die der ausstattenden Theile, ausgingen. Das persönliche Verhältniss der Meister förderte also nur, was schon in der allgemein volksthümlichen Stimmung gegeben war. Indess war dasselbe noch nicht so stark, dass es die Unterschiede des Volksthümlichen sofort überwunden hätte. Die gothische Architektur Italiens, eines festen und stetigen Grundprincips entbehrend, entfaltet überaus wechselvolle Erscheinungen, die sich gleichwohl in einzelne landschaftliche

Gruppen zusammenziehen. Wenn innerhalb dieser Gruppen die Persönlichkeit der Meister sich bemerklich macht, so scheint es kaum, dass ihr Uebergreifen aus einer Gruppe in die andre schon von irgend einflussreichen Folgen auf den Gang der architektonischen Entwicklung gewesen wäre.

a. T o s k a n a.

Als erste Gruppe von hervorragender Bedeutung sind die gothischen Monumente von Toskana und einigen angrenzenden Distrikten namhaft zu machen. Auch in ihr treten sehr verschiedenartige Grundrichtungen hervor; dennoch hat sie am Meisten von einem gemeinsam bewussten Streben, von einer fortschreitenden Entwicklung. Es sind die klassischen Traditionen der romanischen Epoche der toskanischen Architektur, die man auch in der gothischen Epoche beizubehalten und auf eine oder die andre Weise mit den Anforderungen des gothischen Styles in Einklang zu bringen bemüht ist; es ist der Entwicklungsgang der bildenden Künste Toskana's, der hierauf einen wesentlichen Einfluss hervorbringt. Die Namen vorzüglichst ausgezeichnete Meister, zum grossen Theil in Lokalschulen vereinigt, sind hier zu Hause. Ein fremder Meister, ein Deutscher, Jakobus, erscheint in der Frühzeit des 13. Jahrhunderts von hervorragendem Einfluss; einige Klostergeistliche, welche den Bau von Ordenskirchen leiten, auch andre Künstler erscheinen als Nachfolger seiner Richtung. Die berühmte Bildhauerschule von Pisa bethätigt sich lebhaft im Fache der Architektur. Zunächst der grosse Nicola Pisano, (um die Mitte des 13. Jahrhunderts blühend), der schon als Meister einiger Bauten romanischen Styles genannt wird, dem man sehr verschiedenartige Bauten in verschiedenen Gegenden Italiens zuschreibt und dessen Wirksamkeit in diesem Fache der Kunst einstweilen allerdings noch einen halb mythischen Charakter hat. Dann dessen Sohn Giovanni Pisano (geb. um 1240, gest. 1320), der als Architekt ein hohes, reich glänzendes Streben bekundet. Ihm schliessen sich die Sieneser Lorenzo Maitano (um 1280) und die Brüder Agostino und Angelo an; ebenso Andrea Pisano (geb. um 1280, gest. 1345). In Florenz tritt gegen Ende des 13. Jahrhunderts Arnolfo di Cambio (oder A. da Colle, fälschlich A. di Lapo genannt, gest. 1320), als höchst einflussreicher Meister auf; er ist eigentlicher Architekt und vorzugsweise dem technischen Theil seiner Kunst, der grossartigen Erfüllung constructiver Gesetze zugethan. Ihm folgt der berühmte Maler Giotto di Bondone (1276—1336), der den Reiz durchgebildeter Dekoration im malerischen Sinn hinzufügt. Giotto's Schüler Taddeo Gaddi und dessen Sohn Angelo Gaddi

setzen seine Richtung fort. Andrea di Cione, gewöhnlich Andrea Orcagna genannt, (1329—80), ein tief sinniger Meister der Malerei und nicht minder ausgezeichneter Bildhauer, fasst als Architekt die Strebungen Arnolfo's und Giotto's zu vorzüglich gediegener Wirkung zusammen.

#### Kirchliche Monumente.

Das früheste Monument der toskanischen Gruppe, eines derjenigen, welche auf die Einführung gothischer Form in Italien von gewichtigstem Einflusse waren, ist die Kirche S. Francesco zu Assisi.<sup>1</sup> Sie wurde 1228 gegründet und (nach angeblicher Vollendung des Wesentlichen im J. 1230, was aber nur auf einen geringen Theil des Ganzen zu deuten sein dürfte), 1253 geweiht. Als Meister des Entwurfes und erster Leiter des Baues wird ein Auswärtiger genannt; jener deutsche Meister Jakobus. Nach ihm hatte ein gewisser Philippus de Campello, der in das Kloster von S. Francesco eingetreten war, die Leitung des Baues. Die Schule des Jakobus kann aber nicht Deutschland gewesen sein, welches sich in der Epoche der Gründung von S. Francesco selbst erst, in wenigen Einzelfällen, mit der ersten Aneignung der Elemente des gothischen Styles beschäftigt zeigt; die vorzüglichsten charakteristischen Details lassen eine französische Schule voraussetzen, während gewisse Besonderheiten in Anlage und Behandlung einen bedachten Anschluss an das bis dahin in Italien Uebliche zeigen. Der Bau war durch den Zweck, als Mausoleum des erst zwei Jahre vor der Gründung verstorbenen Titel-Heiligen und als Kirche seines Ordens zu dienen, sowie durch die lokalen Verhältnisse bedingt. Es ist eine Doppelkirche, eine über der andern. Die untere, mit dem Grab des Heiligen (gegenwärtig eine besondere, abermals tiefer belegene Gruftkapelle von moderner Architektur), ist ein geräumiger Bau, mit einer Rundabsis, einem östlichen und einem westlichen Querschiffe und zwischen diesen mit seitenschiffartigen Nebenräumen, Alles jedoch in gedrückten Verhältnissen und kryptenartig behandelt, noch in der Weise des Ueberganges aus dem romanischen Style mit Kreuzgewölben von vorherrschend rundbogiger Form und schlichtestem Detail; Gurte und Rippen des Gewölbes in einfach massigem, rechteckigem Profil; Einiges (auch die schmalen spitzbogigen Durchgänge zu den Seitenschiffräumen?) jüngerer Bauveränderung angehörig. Die Oberkirche, von leichterem räumlichen Verhältniss, ist einschiffig, mit östlichem Querschiff und ebenfalls halb-

<sup>1</sup> Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, III, Lief. 58. Wiebeking, *Bürgerl. Baukunde*, II, t. 51; 75. D'Agincourt, t. 36 (39—46); 37; 42 (7); 68 (36); 70 (19). H. G. Knight, II, t. 19, f. *Denkmäler der Kunst*, T. 57 (1).

runder Absis. Sie hat starke Halbsäulenbündel mit frühgothischen Blattkapitälen als Wanddienste und spitzbogige Kreuzgewölbe, deren Gurte und Rippen ebenfalls ein massig eckiges, doch polygonisch gebrochenes Profil haben. Die Dienste stehen in quadratischen Abständen, breite Wandfelder zwischen sich einschliessend, in deren Obertheil schmale Spitzbogenfenster mit einfach primitiver Maasswerkfüllung enthalten sind. Breitere und etwas reicher behandelte Fenster in den Querschiffflügeln. Die Länge der Oberkirche beträgt 232 Fuss, ihre Breite 40 F., ihre Höhe 60 F.; die Unterkirche ist, bei gleicher Breite des Mittelraumes, 33 1/2 F. hoch. Das gesammte Innere beider Kirchen ist mit Wandmalerei erfüllt, höchst schätzbare Werke aus den Zeiten des ersten jugendlichen Aufschwungs der italienischen Malerei enthaltend. Auch das architektonische Detail ist dabei mit bunter polychromatischer Ausstattung versehen worden: <sup>1</sup> die Säulenschäfte der Wanddienste mit gewundenen oder eckig gebrochenen Bändern u. dgl.; die Gurte und Rippen des Gewölbes, zur Auflösung ihrer starren Form, mit mannigfach zierlichen Mustern, denen sich als breiterer Einschluss der Gewölbkappen reiche Ornamentbänder anlegen, — dies Alles (ähnlich und in noch stärkerem Maasse wie bei Prachtkapellen der französischen Gothik) zur Gewinnung einer festlich phantastischen Wirkung, aber zugleich zur wesentlichen Beeinträchtigung des Wenigen, was an plastisch organischer Form gewonnen war, und als eins der frühesten und entschiedensten Musterbeispiele, gewiss zur Hemmung desjenigen Sinnes für organische Formgestaltung nach den Anforderungen des gothischen Systems, der im Lande doch vielleicht hätte hervorgerufen werden können. Auch an selbständig architektonischer Formenbezeichnung fehlt es den Wandmalereien nicht; namentlich ist es die untere Hälfte der Wände der Oberkirche, die durch solche in einzelne Bildfelder zerfällt; aber hier sind es völlig antikisirende Formen: römische Säulen mit gewundenen Schäften, die ein horizontales Consolengebälk tragen, ein schlagendes Zeugniß dafür, dass die gothische Formbildung dem allgemein künstlerischen Bewusstsein noch völlig fremd und unbegriffen gegenüberstand. — Das Aeussere hat, an der Oberkirche, halbrund vortretende Strebepfeiler, gegen die vor den starken Strebemassen der Unterkirche schlichte Strebepfeiler gespannt sind. Ein auf der Nordseite in die Unterkirche führendes Portal, ein Portal auf der Westseite der Oberkirche und ein Rosenfenster über dieser haben charakteristisch frühgothische Formen, zum Theil von zierlicher Composition. Der einfache Giebel der Oberkirche überragt das flache Dach, welches statt des hölzernen Dachstuhls von gemauerten Bögen getragen wird.

<sup>1</sup> Darstellung der farbigen Dekorationen in S. Francesco (wie in einigen andern italienischen Kirchen) besonders bei Gruner, specimens of ornamental art. —

Der Thurm aus dem nördlichen Seitenschiff der Unterkirche aufsteigend, ist ein Nachbild schlichtester Thurmbauten der romanischen Epoche. — Die Kirche S. Chiara<sup>1</sup> zu Assisi, jünger als S. Francesco, zeigt bei gothischer Anlage vorwiegend noch Thür- und Fensteröffnungen im Halbkreisbogen nach romanischer Art und nur einige Stücke von reicherer gothischer Behandlung, dabei auch den anderweit in Toskana üblichen Wechsel heller und dunkler Steinschichten.

Der Dom von Arezzo<sup>2</sup> soll gleichzeitig mit S. Francesco und nach dem Plane desselben deutschen Meisters gegründet sein; die Vollendung erfolgte im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts unter Leitung des Aretiners Margaritone. Es ist ein Bau von einfach klarer gothischer Anlage und günstiger räumlicher Wirkung: dreischiffig, ohne Querschiff, mit dreiseitigem Chorschlusse; die Seitenschiffe in leichtem Verhältniss zum Mittelschiff; die Pfeiler aus vier polygonischen und vier halbrunden Diensten zu-



Arezzo.

Im Dom von Arezzo. Profil der Schiftpfeiler. (Nach Wiebeking.)

sammengesetzt; die vorderen Dienste ununterbrochen (in der italienischen Gothik eine seltnen Ausnahme) an der Oberwand des Mittelschiffes emporlaufend; in diesem schlichte Rundfenster. Das Aeussere von fast roher Einfachheit. — Aehnlich die Dominikanerkirche S. Maria Novella zu Florenz, deren Bau 1278 unter Leitung der Mönche Fra Sisto und Fra Ristoro begonnen wurde. Raumverhältniss und bauliches Princip sind im Ganzen dasselbe; doch ist das Pfeilerprofil schon in eigentlich

italienischer Weise vereinfacht: eine viereckige Grundform mit abgekanteten Ecken und mit vier (nach romanischer Art) vortretenden starken Halbsäulen. Michelangelo, dessen Aussprüche die Kunstgeschichte bewahrt, hat diese Kirche, ohne Zweifel durch den einfach klaren Adel der inneren Räumlichkeit veranlasst, seine „Braut“ genannt. Das Aeussere ist in seinen älteren Theilen sehr schlicht, die Façade ein Schmuckbau aus der Frühzeit der Renaissance.

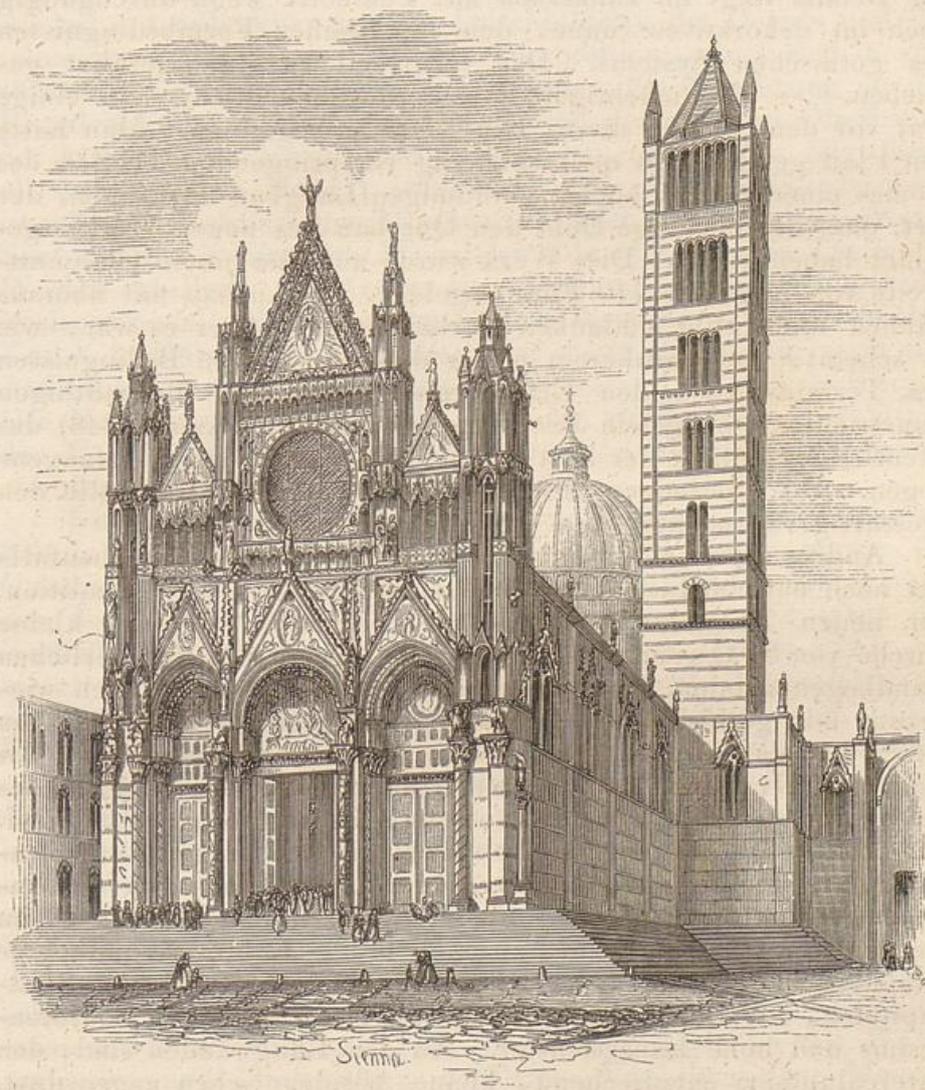
Einige verwandte Klänge hat auch S. Domenico zu Prato,<sup>3</sup> ein einschiffiger Bau, dessen Aeusseres in schlicht harmonischer Weise mit breiten Lissenen und Spitzbogenfriesen, mit schlanken Spitzbogenfenstern von einfach edler Maasswerkfüllung, mit rundbogigem Giebelportal und zu dessen Seiten mit vortretenden spitzbogigen Wandarkaden, darin Grabmäler befindlich sind, ausgestattet ist.

<sup>1</sup> Ruhl, Denkmäler der Baukunst in Italien, T. 25. — <sup>2</sup> Wiebeking, Bürgerl. Baukunde, II, t. 76. — <sup>3</sup> Ebendas., t. 73. Runge, Beiträge zur Backstein-Architektur Italiens, t. 26 (1, 2); t. 37.

Der Dom von Siena,<sup>1</sup> eins der frühesten Glanzwerke der gothischen Epoche Italiens, zeigt eine wesentliche Umbildung der mit den erstgenannten Werken eingeführten architektonischen Richtung; es mischen sich stärkere romanische Reminiscenzen hinein; es entwickeln sich aus der Mischung des Verschiedenartigen eigenthümliche Weisen der künstlerischen Fassung und Behandlung. Seinen Haupttheilen nach scheint er in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu fallen; doch erfolgte die Ausführung nicht ganz nach einheitlichem Plane; auch gehören einige Theile der Ausstattung, gehören die Anfänge eines Vergrößerungsbaues nach kolossalem Maassstabe den ersten Decennien des 14. Jahrh. an. Der Dom ist dreischiffig, mit ansehnlicher Verbreiterung nach Art eines Querschiffes, die aber nicht zu der regelmässigen Anlage und zu dem Hochbau eines solchen führt, mit mächtigem sechsseitigem Mittelraum an dieser Stelle, über dem in unregelmässiger Grundform eine zwölfsseitige Kuppel emporsteigt, und mit dreischiffig fortgesetztem, im Aeussern gerade abschliessenden Chore, unter dem sich dem hier tief abfallenden Felsboden entsprechend, die Taufkirche S. Giovanni als selbständige Unterkirche wölbt. Die Maasse sind: ungefähr 268 Fuss innerer Gesamtlänge, 74 F. Breite der Vorderschiffe, etwas über 29 F. Mittelschiffbreite, 86 F. Mittelschiffhöhe. Der innere Aufbau ist leicht und verhältnissmässig schlank, die aufsteigende Bewegung durch vorherrschende Horizontallinien unterbrochen. Das Schiffsystem hat eckig abgestufte Pfeiler mit je vier starken Halbsäulen und antikisirend behandelten Blattkapitälern, durch Halbkreisbögen verbunden; darüber ein durchlaufendes, stark vortretendes Consolengesims, über welchem Pilaster als Träger der Gurte des Mittelschiffgewölbes aufsetzen. Die Fenster sind schlicht spitzbogig; die in den Oberwänden des Mittelschiffes mit einfach edlem Maasswerk gefüllt. Die Chorpartie, zu den jüngeren Theilen des Domes gehörig, hat noch schlankere und leichtere Verhältnisse als der Bau der Vorderschiffe. Sehr auffällig ist ein, das gesammte Innere erfüllender Wechsel weisser und dunkler Marmorschichten, der dem Auge überall das horizontale Element entgegendrängt und aus dem sogar auch, in verwunderlichem Widerspruch gegen ihr formales Gesetz, die Schiffpfeiler aufgebaut sind. Jenes mächtige Consolengesims, dessen Wirkung durch zwischengesetzte Köpfe, welche die päpstliche Tiara tragen, noch verstärkt wird, steht nur im Einklange mit dieser Anordnung, sondert aber den Unterbau völlig von dem Oberbau ab. — Die Eingangsfaçade des Domes (seit 1284) bildet einen prachtvollen

<sup>1</sup> Wiebeking, I, t. 1; II, t. 56, 75. D'Agincourt, t. 42 (10), 67 (11), 73 (49). H. G. Knight, II, t. 24. Chapuy, moy. âge mon., No. 3, 25. Ueber das Historische vergl. besonders v. Rumohr, Ital. Forschungen, II, S. 123, u. J. Burckhardt, Cicerone, S. 132. (Ich schliesse mich den Ausführungen des letzteren, gegen Rumohr mit Ueberzeugung an.)

Zierbau; ihr Entwurf wird dem Bildhauer Giovanni Pisano zugeschrieben. Sie hat einen höheren Mittelbau und niedrigere Seitenbauten, drei stattliche, giebelgekrönte Rundbogenportale mit Säulen; darüber zu den Seiten ein schlankes Säulennischenwerk (einigermaassen im Sinne französischer Gothik) und in dem



Ansicht des Domes von Siena. (Nach Chapuy.)

höheren Mittelfelde ein grosses, reich umrahmtes Fensterrund; über jedem Theile ein aufsteigendes Giebeldreieck zwischen den Fialen der Pfeiler, welche die Façade zu den Seiten einfassen und ihre Theile sondern. Die Behandlung ist überall voll und kräftig, die Wirkung belebt und entschieden. — Eine zweite Façade schmückt die Chorseite; diese ist jünger, (gegen die Mitte

des 14. Jahrhunderts); ihr Entwurf wird den Bildhauern Agostino und Angelo von Siena zugeschrieben. Sie hat ebenfalls drei Portale, ein rundbogiges und zwei spitzbogige, welche in die Unterkirche S. Giovanni führen, und darüber drei schlanke Spitzbogenfenster, die dem Chor des Domes Licht geben. Die Fassung des Details folgt im Einzelnen mit Feinheit, wenn durchgängig auch im dekorativen Sinne, den eigentlichen Formbedingungen des gothischen Systems. Der Obertheil ist unausgeführt geblieben.<sup>1</sup> — Ein mächtiger Erweiterungsbau war schon einige Zeit vor dem Beginn dieser Hinterfaçade begonnen. Man hatte den Plan gefasst, den querschiffartig vorspringenden Theilen des Domes einen neuen, höchst geräumigen Langbau anzufügen, der Art, dass der bisherige Dom den Querbau des neuen Werkes gebildet haben würde. Dies Werk wurde auf eine innere Gesamtbreite von ungefähr 110 Fuss angelegt, im Aufbau mit überaus kühnen und luftig schlanken Verhältnissen. Aber es war, wie es scheint, von vornherein weder den schwierigen Bedingungen des Terrains noch den Erfordernissen der fast übermüthigen Construction genügende Rechnung getragen; es kam (1348) das öffentliche Unglück der Pest hinzu, und so blieb das Angefangene liegen. Doch bezeugen die Fragmente der einen Seitenhalle den grossartig verwegenen Sinn des Unternehmens.

Andres aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts lässt ebenfalls das noch entschiedne Geltendmachen der romanischen Tradition, der neuen Zeitrichtung gegenüber, erkennen. So die kleine Kirche von S. Quirico, südöstlich von Siena, mit drei zierlichen Rundbogenportalen,<sup>2</sup> von denen die beiden kleinern jedoch wiederum mit gothisirenden Giebeln gekrönt sind. Das eine von diesen hat das inschriftliche Datum 1288. — So namentlich der Dom von Orvieto,<sup>3</sup> als dessen Gründungszeit das J. 1290, als dessen Meister der Sieneser Lorenzo Maitano genannt wird. Die Anlage ist die einer schlicht romanischen, ungewölbten Basilika, mit rechteckig abschliessendem Chore, doch von ansehnlichen Verhältnissen, 266  $\frac{1}{3}$  Fuss im Innern lang, 101  $\frac{1}{2}$  F. im Ganzen und 53  $\frac{1}{2}$  F. im Mittelschiffe breit. Kräftige rundbogige Säulenarkaden scheiden die Schiffe, die Säulen mit flachen Blattkapitälern, die Bögen energisch profilirt; darüber ein Consolengesims und hohe Lanzetfenster. An den Langwänden sind, den Intercolumnien entsprechend, kleine Absidennischen angeordnet, aussen mit schlanken Säulenstäben und Bogenfriesen. Ein Schichtenwechsel hellen und dunklen Steines geht auch hier überall durch,

<sup>1</sup> Eine Herstellung dieser Façade von F. Arnold, auf Grund des Vorhandenen und des im Dom-Archive zu Siena bewahrten Original-Entwurfs, in der Berliner Zeitschrift für Bauwesen, VII, Bl. 12. — <sup>2</sup> H. G. Knight, II, t. 29. — <sup>3</sup> Della Valle, storia del duomo di Orvieto. Wiebeking, II, t. 51. D'Agincourt, t. 42 (11), 64 (18), 70 (16), 73 (50). H. G. Knight, II, t. 25. Du Sommerard, les arts au moy. âge, I, S. I, pl. 7. *Denkmäler der Kunst*, T. 57 (6).

an den äussern Langseiten wie im Innern, und selbst die Säulenschäfte der Schiffarkaden folgen diesem eigenwilligen Gesetze ebenso unbedingt, wie die Arkadenpfeiler des Sieneser Doms. — Ein hochgefeiertes Meisterwerk ist die Façade von Orvieto, ein Nachbild der Eingangsfaçade des Sieneser Doms, mit spitzbogigen Seitenportalen, mit noch gleichmässigerer Austheilung der Einzelstücke, mit erdenkbar feinsten Durchbildung des Details und der schmückenden Ausstattung. Die Composition ordnet sich in vorzüglich ruhigen und klaren Haupttheilen; die Gliederung an den Portalen und Giebeln, der Fensterrose des mittlern Oberbaues, der kleinen Zwischengallerie, der Streben und Fialen zeigt überall den zartesten Meisel; jede, auch die schmalste Gliederfläche ist mit musivisch farbigen Mustern bekleidet, während bildnerische Sculptur und namentlich Mosaikgemälde alle übrigen Theile des Werkes erfüllen. Das Ganze ist vollständig, in so erschöpfender Weise wie vielleicht an keinem zweiten Werk der architektonischen Kunst, in Dekoration aufgelöst; aber es ist gleichzeitig auch eine Auflösung seines architektonischen Gehaltes. Aller feste Körper, alle Kraft eines solchen fehlt, und das rhythmische Verhältniss der Massen und Linien entbehrt trotz seines Wohllauts durchaus der bedingenden Grundlage.

Einige Werke zu Pisa und von Meistern der pisanischen Schule reihen sich an. Von Giovanni Pisano wurde der Campo Santo<sup>1</sup> gebaut, am Domplatze von Pisa, der die Gruppe der dort vorhandenen Prachtbauten abschliesst. Er trägt den inschriftlichen Namen des Meisters und das Datum 1283. Er bildet eine Halle, welche den Friedhof umgiebt, dessen Erde aus dem gelobten Lande herübergeführt war, 354 Fuss lang, 114 F. breit, 24½ F. tief. Eine Wand mit rundbogigen Pilasterarkaden, noch dem System des Doms und der andern Nachbargebäude entsprechend, schliesst die Halle nach aussen ab; gegen den Hof öffnet sie sich durch gleichfalls rundbogige Pfeilerarkaden, die in der Weise der Kreuzgänge mit leichten Säulen und mit Bogenmaasswerk ausgesetzt sind; die mannigfaltige streng gothische Bildung des letzteren fügt sich in trefflicher Weise dem Halbrund des Hauptbogens. Der Wechsel schwarzer und weisser Marmor-schichten wiederholt sich auch hier, doch in einer glücklich maassvollen Anordnung. Das Innere der Halle ist mit Wandmalereien und Denkmälern erfüllt. — Von demselben Meister, ebendasselbst, das Kirchlein S. Maria della Spina,<sup>2</sup> ein kleiner Bau, im Innern ungewölbt und ohne Bedeutung, an den freistehenden Seiten des Aeussern mit spielend dekorativer Ausstattung bedeckt: Rundbogenarkaden mit Portalen oder gothischer

<sup>1</sup> Grandjean de Montigny, *architecture toscane*, pl. 109. Quatremère-de-Quincy, *Leben der berühmtesten Architekten*, I, S. 35. Wiebeking, II, t. 69. Chapuy, *moy. âge pitt.*, No. 110. — <sup>2</sup> H. G. Knight, II, t. 33. Chapuy, *moy. âge mon.*, No. 127. Wiebeking, II, t. 73.

Füllung; seltsam geordnete Wandgiebel, luftig aufgekipfelte Tabernakelnischen in reicher Folge, u. s. w. — Anderweit werden als architektonische Werke des Giovanni Pisano bezeichnet: der Ausbau des Doms von Prato,<sup>1</sup> (eines Gebäudes aus romanischer Zeit, vgl. Thl. II, S. 56) namentlich die in schlichter Klarheit behandelte Façade, und die Kirche S. Domenico zu Perugia, von deren damaliger Anlage aber nur der viereckige Chor erhalten ist. — Dann gehört hierher das Baptisterium zu Pistoja,<sup>2</sup> S. Giovanni Rotondo, zu Anfange des 14 Jahrhunderts nach dem Entwurfe des Andrea Pisano erbaut. Es ist ein einfach achteckiger Bau, aber sein Aeusseres durch maassvollen Adel besonders ausgezeichnet: mit Streben auf den Ecken, die von Fialen gekrönt sind, mit rundbogigem Giebelportal, schlank spitzbogigen Fenstern, und gekrönt von zierlich gothischen Wandarkaden. Der an der Masse durchgehende Schichtenwechsel von schwarzem und weissem Marmor ist hier, bei der Schlichtheit der Anlage, am Wenigsten störend.

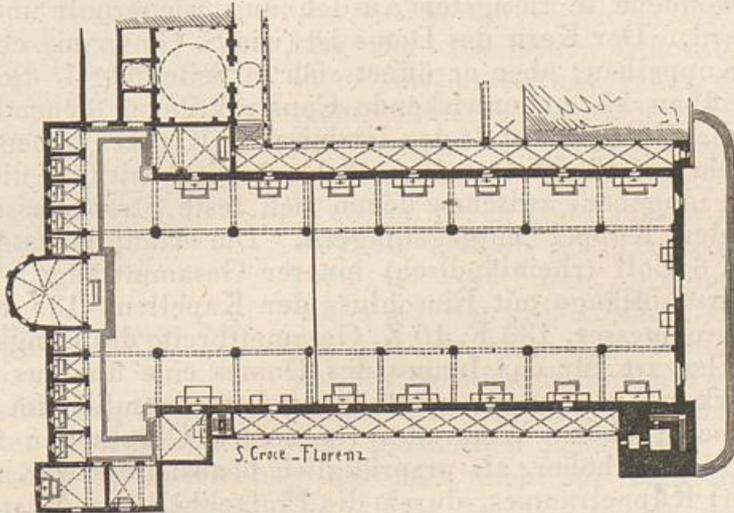
Andre Weisen des baulichen Systems und der künstlerischen Behandlung bildeten sich in Florenz aus. Zunächst, unberührt von der edleren Auffassung, die in S. Maria Novella (S. 541) hervorgetreten war, in einer kalten Strenge, welche wesentlich nur das constructionelle Princip ins Auge fasste.

Schon ein älterer Bau, die (modernisirte) Kirche S. Trinità,<sup>3</sup> um 1250 nach dem Plane des Nicola Pisano ausgeführt, scheint hiezu eine Anregung gegeben zu haben; sie hat einfach viereckige Pfeiler und tiefe Kapellenreihen neben den Seitenschiffen.

Vornehmlich ist es ein am Schlusse des 13. Jahrhunderts blühender werkhätiger Meister, der oben genannte Arnolfo di Cambio von welchem diese Richtung ausgeprägt ward. Er erbaute seit 1294 die kolossale Minoritenkirche S. Croce,<sup>4</sup> die sich, bei einer Länge von beinahe 440 Fuss und einer Breite von 128 F., lediglich nur als Constructionsbau geltend macht und in den Schiffarkaden achteckige Pfeiler mit hohen Blattkapitälern, durch hohe und breite Spitzbögen verbunden; schmale, dienstartig emporlaufende Pilaster, von einer Consolengallerie über den Spitzbögen unterbrochen; statt der Wölbungen überall nur das rohe Sparrenwerk des Daches: in den Seitenschiffen spitze Querbögen von den Pfeilern nach den Seitenwänden, als Träger der dort angebrachten Querdachungen. Eigenthümlich ist der schmale, im Halbkreise schliessende Chor, dem sich beiderseits, an den Ostseiten des Querbaues, je fünf kleine Kapellen in gleicher Flucht anreihen. — Verwandten Styl haben S. Maria Maggiore

<sup>1</sup> Wiebeking, II, t. 26. — <sup>2</sup> Ebenda, t. 73, 75. — <sup>3</sup> Ebenda, t. 74. — <sup>4</sup> Ebenda, t. 71.

und S. Remigio, beides Gewölbkirchen, von denen wenigstens die erstere dem Arnolfo zugeschrieben wird. — Die Gesamttülle seines technischen und künstlerischen Vermögens, soweit letzteres überhaupt vorhanden, war dem Hauptgebäude der Stadt gewidmet,



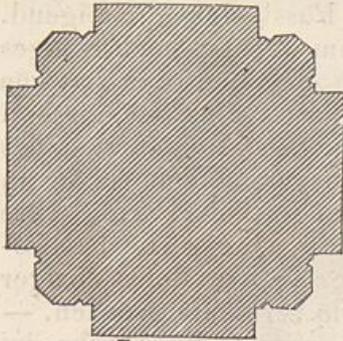
Grundriss von S. Croce zu Florenz. (Nach Wiebeking.)

an dessen Vollendung jedoch zahlreiche jüngere Kräfte mitwirkten. Dies ist der Dom<sup>1</sup> von Florenz, S. Maria del Fiore. Er trat an die Stelle jener alten Kirche S. Reparata, (Thl. II, S. 58) die seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts den Titel des Florentiner Domes geführt hatte. Ein Dekret des Senats der florentinischen Republik vom J. 1294 hebt folgendermassen an, Zweck und Gestalt des Unternehmens mit stolzen Worten vorzeichnend: „In Erwägung, dass die grösste Klugheit eines Volkes von grossem Ursprunge darin besteht, in seinen Unternehmungen also zu verfahren, dass aus seinen öffentlichen Werken sich ebenso sehr sein weises wie sein hochherziges Handeln kund gebe, wird Arnolphus, der Baumeister unseres Gemeinwesens, beauftragt, für den Wiederaufbau der Kirche der h. Reparata ein Modell zu machen, und zwar in jener höchsten und erhabensten Grossartigkeit, wie solche von der Kunst und Macht der Menschen nicht grösser noch schöner erfunden werden kann.“ Dieses höchst Erhabene zu erreichen, erschien die Ausführung eines Kuppelbaues von Dimensionen, wie sie bis dahin unerhört waren, in

<sup>1</sup> La Metropolitana Fiorentina illustrata. Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, III, Lief. 93. Quatremère-de-Quincy, a. a. O., I, S. 17; 27. Runge, *der Glockenturm des Domes zu Florenz*, (mit grossen, meisterhaft in Farbendruck ausgeführten Blättern). Wiebeking, II, t. 56. D'Agincourt, t. 42 (12), 67 (16), 68 (49), 70 (24, f.), 73 (52). Chapuy, *moy. âge mon.*, No. 70. H. G. Knight, II, t. 27. *Denkmäler der Kunst*, T. 57 (2—5).

Verbindung mit einem Langschiffe von entsprechenden Maassen als das vorzüglich Geeignete. Vielleicht auch gab die Kuppelkirche S. Giovanni, welche bis dahin den Stolz von Florenz ausgemacht hatte und der gegenüber die Façade des Domes sich erheben sollte, das Motiv zu jenem System, der Art, dass das dort Gewonnene in riesigster Ausdehnung wiederholt und überboten ward. Der Kern des Doms ist (wie S. Giovanni) ein achteckiger Kuppelbau; aber er öffnet sich in Seitenflügel, die, nebst dem Schiffbau als gegenwirkende Constructionen dienend, dem Ganzen die übliche Gestalt des lateinischen Kreuzes geben. Jene Flügel gehen in fünf Seiten eines Achtecks aus, mit fünf niedrigen Kapellen umgeben, zwischen denen sich feste Strebmassen dem Drucke der Kuppel entgegenlagern. Die Hauptmaasse sind: 486 Fuss 6 Zoll (rheinländisch) innerer Gesammtlänge, 292 F. 6 Z. Querschifflänge mit Einschluss der Kapellen, 135 F. 2 Z. Kuppeldurchmesser, 133 F. 10 Z. Gesammtbreite des Langschiffes. In der That ist für das Innere des Domes eine überaus machtvolle Wirkung gewonnen; zunächst und vornehmlich im Chore, durch jene erhabene Weite des (in seinen Obertheilen und in seiner Wölbung höher, als ursprünglich beabsichtigt war, emporgeführten) Kuppelraumes, durch die Einfachheit der Massen, die ihn bilden, durch die Ueberleitung des Blickes von den niedrigen Seitenflügeln zu der Erhabenheit jenes Mittelraumes; im Schiffbau durch die kühne Weite der Pfeilerstellungen, welche gleichwohl der Last der Wölbungen mit fester Kraft begegnen. Aber nur das constructiv Ausserordentliche, nur das Allgemeine solcher Wirkung lag im Vermögen des Meisters; räumlicher Wohllaut, künstlerische Beseelung fehlen seinem Werke. Im Kuppelraum stehen (auch abgesehen von den jüngern Theilen) Massen und Oeffnungen in einem wenig rhythmischen Verhältnisse; die Durchgänge von den Seitenschiffen des Langbaues schneiden, in geradezu unschöner Weise, schräg in die tragenden Kuppelwände ein. Im Langschiffe herrscht ein System von fast herber Kälte. Das Mittelschiff, 58 Fuss 10 Zoll breit und 139 F. 5 Z. hoch, hat Pfeilerstellungen in quadratischen Abständen; die Pfeiler, viereckig, mit in die Ecken eingelassenen Polygondiensten, mit schwerem, aus dreifacher Blätterreihe gebildetem Kapitäl, sind ungefähr 40 Fuss und die im breiten Spitzbogen gespannten Scheidbögen ungefähr ebenso hoch; über den Pfeilern setzen Pilaster auf, querdurchschnitten von einem Gesims, welches die Scheidbögen umfasst; über den Pilastern und dem Gipfel der Scheidbögen läuft eine mächtig vorkragende Consolengallerie hin, und hinter dieser steigen sofort die Gurte und Rippen des Gewölbes empor, — eine Composition, der es an Harmonie, Einheit, innerer Entwicklung völlig fehlt. Die Rundfenster im Oberschiff, die kleinen Spitzbogenfenster, die verloren und ohne alle architektonische Gesamtbeziehung in den Seitenschiffwänden angebracht

sind, erhöhen nur das Kahle und Harte des Eindrucks. — Bei Arnolfo's Tode (1320) war das Langschiff eingewölbt, die Chorpartie noch verhältnissmässig im Rückstande, die Ausstattung des



Florenz

Dom von Florenz. Profil der Schiffpfeiler. (F. K.)

Äusseren nur erst in einzelnen Theilen begonnen. Die letztere erscheint von vornherein wiederum als eine Arbeit von entschieden dekorativer Art, in einem bunten und glänzenden Formenspiel, welches gegen die kalte Strenge des Innern den merklichsten Gegensatz ausmacht. Es ist auch hier der Wechsel hellen und dunkeln Marmors; aber die einfach schichtenweise Lagerung ist verschmäh't, vielmehr, wie schon an den romanischen Glanzbauten von Florenz, eine Anwendung in der Weise eines zierlichen Täfelwerkes

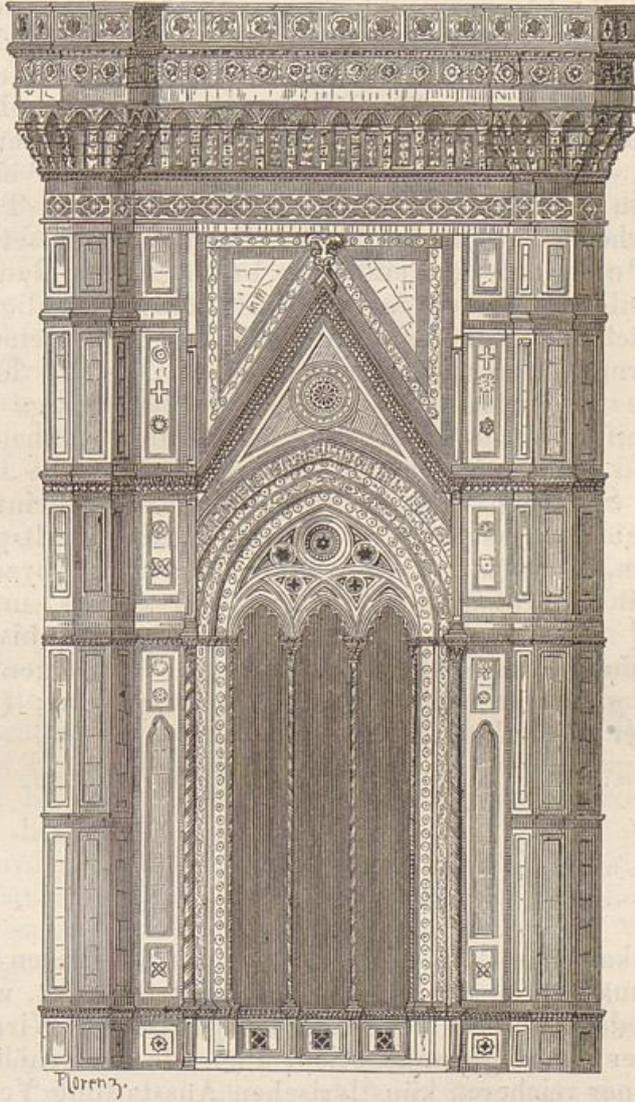
zur Ausführung gebracht. Dies steht allerdings in einem mehr geeigneten Verhältniss zu den plastischen Linien der Architektur, doch ist die Wirkung ebenfalls nicht als eine sonderlich günstige zu bezeichnen. Die Masse zerfällt in ein kleinliches Nebeneinander von wechselnder Farbe und Form, und der Gesamteindruck ist (wie schon vielfach mit Recht bemerkt) mehr der einer schreineremässigen Virtuosität. Portale und Thüren haben indess, für sich betrachtet, eine reizvolle Ausstattung, mit gewundenen Säulchen, mit blattgeschmückten Giebeln und figürlicher Zuthat, mit zierlich gemusterten Füllungen. Das Beste dieser Art ist ohne Zweifel Composition des Malers Giotto, der von 1332—36 den Dombau leitete und sich vornehmlich durch zwei selbständige Ausführungen für denselben Ruhm erwarb. Die eine war der zur Seite stehende Glockenthurm, (s. unten) die andre die Façade. Schon unter Arnolfo und nach dessen Plan war eine Domfaçade begonnen, doch nur zu geringen Anfängen gediehen. Giotto liess das Begonnene, welches wenig Beifall hatte, wegbrechen und ein neues Werk nach seinem Plan beginnen. Diese Arbeit wird als vorzüglichen Preises werth bezeichnet; aber auch sie kam nicht zur Vollendung und theilte im J. 1588 das Schicksal ihrer Vorgängerin. — Um 1360 erhielt Andrea Orcagna die Leitung des Dombaues. Ihm scheint besonders das bei der äussern Ausstattung der Chorpartie befolgte System, in welchem sich (wie in andern seiner Werke) der Rundbogen wiederum geltend macht, anzugehören. — Die Kuppel wurde erst im 15. Jahrhundert erbaut. Es hatte an dem Meister gefehlt, das Unternehmen, welches der Kräfte der Menschen zu spotten schien, zur Ausführung zu bringen. In Filippo Brunellesco fand sich dieser Meister. Auf seinen Rath wurde zunächst eine Tambour von ungefähr 37 F. Höhe, mit runden

Oberfenstern aufgesetzt; von 1420—34 leitete er den Bau der Kuppel, ein zweitheiliges Werk (die eine Kuppel als Hülse und Festigung der andern), achtseitig, in der Weise eines Spitzbogengewölbes bis zu 283 F. 10 Z. über dem Fussboden aufsteigend. Im J. 1435 erfolgte die Einweihung des Doms, später noch Einiges zur Ausstattung der Kuppel, namentlich der Bau der Laterne über ihrem Gipfel. Aber Brunellesco hatte seine technischen wie seine künstlerischen Studien bereits an den Monumenten des römischen Alterthums gemacht; mit ihm begann, auch schon an der Kuppel des Doms, die Neubelebung der antiken Form. Ihre Wirkung für das Innere ist nachmals, durch eine wüste Freskomalerei, mit welcher sie Federigo Zuccaro in den siebziger Jahren des 16. Jahrh. bedeckt hat, so gut wie vernichtet worden. — Die Façade des Doms sollte im J. 1588 mit einem Werke im Style der damaligen Zeit ausgestattet werden; dies ist unterblieben. Neuerlich hat man die lebhafteste Absicht gehabt, sie mit einer Bekleidung im ursprünglichen Style zu versehen; es sind mannigfache Entwürfe <sup>1</sup> dazu gefertigt worden; aber es ist bis jetzt ebenfalls zu Nichts gekommen.

Der Glockenthurm des Doms steht isolirt zur Seite der Façade. Er ist, wie schon angedeutet, nach dem Plane Giotto's, und zwar seit dem J. 1334, erbaut, mit Ausnahme der Spitze, vollständig nach demselben zur Ausführung gekommen. Die architektonische Disposition ist überaus einfach: eine schlichte viereckige Masse, am Unterbau 42 Fuss breit und 264 F. hoch, die Ecken strebenartig (in 5 Seiten eines Achtecks) verstärkt, durch starke, rings umlaufende Gesimse in fünf Hauptgeschosse zerfallend. Eine rhythmische Bewegung ist insofern in dem Ganzen vorhanden, als die beiden unteren Geschosse in einfacher Masse gehalten sind, die beiden folgenden mit je zwei Fenstern durchbrochen, von denen die des vierten um ein Weniges höher sind als die des dritten, das oberste Geschoss endlich, ansehnlich höher als die übrigen, je ein grosses, hohes und mehrfach getheiltes Fenster enthält. Daneben ist das Ganze, von unten bis oben, mit schmuckreicher Ausstattung versehen, die sich in gemessenster Weise den architektonischen Grundformen fügt und in sich auf das Graziöseste durchgebildet ist. Die Fenster, mit Säulchen, Maasswerk, Giebeln und musivischen Füllungen, haben die anmuthvollste und edelste Gliederung, wenn auch immer (z. B. in dem gewundenen Stabwerk) in dekorativ spielender Weise; die Flächen des übrigen Baues sind mit einem sehr wohl gemessenen Tafelwerk mehrfarbigen Marmors erfüllt, dem sich in den Untergeschossen, neben Streifen mit reizvollen Mosaikmustern, Reliefs und Statuen einreihen, welche zu den Meisterschöpfungen der ältern florentinischen Sculptur gehören. Das

<sup>1</sup> Namentlich von Nic. Matas, von Joh. Georg Müller und von L. Runge.

ganze Werk ist ohne Zweifel das bei Weitem gediegenste der bezüglichen Richtung des dekorativen Geschmacks und, wenn ihm auch die Energie nordischen Thurmbaues durchaus fehlt, doch in der anspruchlosen Einfalt der Gesamtcomposition nur



Florenz.  
Obergeschoss des Domthurmes von Florenz. (Nach Runge.)

um so schätzbare. Nach dem Plane Giotto's soll noch ein Spitzdach von etwa 90 Fuss Höhe (vermuthlich mit kleinen Thurmspitzen über den Eckstreben) beabsichtigt gewesen sein; die Ausführung desselben ist unterblieben. Die jetzt stumpf abschneidende Masse (die, um in sich gerechtfertigt zu sein, einer unmittelbaren Verbindung mit einem grösseren Baukörper bedurft hätte), würde

durch jene leichter aufschliessende Krönung erheblich gewonnen haben.

Von andern Werken Arnolfo's, von jüngern florentinischen Bauten, die nur in bedingter Weise dem Kreise der kirchlichen zuzuzählen sind, wird in Folgendem die Rede sein.

Ausserhalb Florenz schliessen sich hier, als verwandter Richtung angehörig, noch an: die jüngern Theile des Doms von Lucca<sup>1</sup> (Langschiff und Querschiff-Inneres), in einem System, welches die Verhältnisse des Sieneser Doms mit der Formenbildung des von Florenz zu eigenthümlich ansprechender Wirkung verschmilzt; — die Façade des Doms von Carrara,<sup>2</sup> eine Anlage altpisanischen Charakters, der sich in den oberen Theilen auf zierlich reiche Weise in gothische Formation umsetzt; — der Dom von Perugia,<sup>3</sup> ein einfacher breitraumiger Bau mit achteckigen Pfeilern, bemerkenswerth als ein in Italien seltenes Beispiel gleicher Schiffhöhen und durch den Beginn einer teppichartigen Marmor-Incrustation des Aeussern; — die Façade von S. Salvatore zu Fuligno,<sup>4</sup> eine grosse rechteckige Masse mit breiten Streifen hellen und dunklen Steins, frühspitzbogigen Portalen und ein Paar kleinen Fensterrosen; — die Façade des Domes von Spoleto,<sup>5</sup> ursprünglich, wie es scheint, aus der Zeit des Uebergangsstyles, im oberen Theil mit altspitzbogigen Wandnischen, in deren mittlerer sich ein Mosaikbild byzantinischen Gepräges mit dem Namen des Meisters, Solsernus, und mit dem Datum 1207 befindet;<sup>6</sup> dann mit zierlich spätgothischer Ausstattung, einem von Säulchen getragenen Spitzbogenfries und zahlreichen grösseren und kleineren Rosenfenstern; (unterwärts mit moderner Vorhalle). U. A. m.

#### Profanbau.

Der toskanische Pallastbau hat einen kastellartigen Charakter. Es sind zunächst feste burgähnliche Steinhäuser, welche das vielfach wiederkehrende Bedrängniss städtischer Wirren nöthig machte. Der Grundgedanke blieb, auch als ein erhöhtes Wohlgefühl zu einer reicheren künstlerischen Ausstattung Veranlassung gab: eine strenge und machtvolle Gesamtanlage, im Untergeschosse zumeist schlicht, in den Obergeschossen zumeist mit stattlichen Arkadenfenstern, die wiederum, den Eindruck des Festen zu wahren, von kräftigen Bögen umschlossen werden;

<sup>1</sup> Burckhardt, Cicerone, S. 145. Wiebeking, II, t. 76. — <sup>2</sup> Ruhl, Denkmäler der Baukunst in Italien, T. 30. — <sup>3</sup> Wiebeking, II, t. 76. — <sup>4</sup> Ruhl, a. a. O., T. 17. — <sup>5</sup> Ebenda, T. 13. Wiebeking, II, t. 70. — <sup>6</sup> v. Rumohr, Ital. Forschungen, I, S. 332.

als oberer Abschluss Zinnen und Bogenkränze. Derselbe energische Sinn spricht sich dann auch an andern Gebäuden öffentlich städtischen Zweckes aus. Anlagen, an denen die schmückende Ausstattung als das Ueberwiegende erscheint, sind unter den Bauten dieser Gattung (im Gegensatz gegen das bei den Kirchen Beliebte) nicht häufig.

Unter den bürgerlichen Bauten von Florenz ist der Palazzo vecchio<sup>1</sup> ein vorzüglich charakteristisches Beispiel derartigen Kastellbaues. Er wurde seit 1298 als Pallast der Signorie, der kurz zuvor eingeführten Oberbehörde der Republik, die zur kriegerischen Befestigung ihres Sitzes allen Grund hatte, durch Arnolfo erbaut: eine völlig burgähnliche Masse, oberwärts mit Spitzbogenfenstern von mässiger Grösse und nicht regelmässiger Anlage, bekrönt von einer geschlossenen Gallerie, die, zur Vertheidigung bestimmt, über Consolenbögen vortritt, überragt von einem schlanken, mit ähnlicher Gallerie versehenen Thurme. Alte Rundbogenarkaden im Hofe (von Arnolfo oder von Orcagna?) entsprechen der Pfeilerformation im Mittelschiffe des Domes. — Jünger, doch ebenfalls nur ein malerischer Kastellbau, ist der Palazzo del Podestà (oder del Bargello), 1345 nach dem Plane des Malers Angelo Gaddi gebaut.

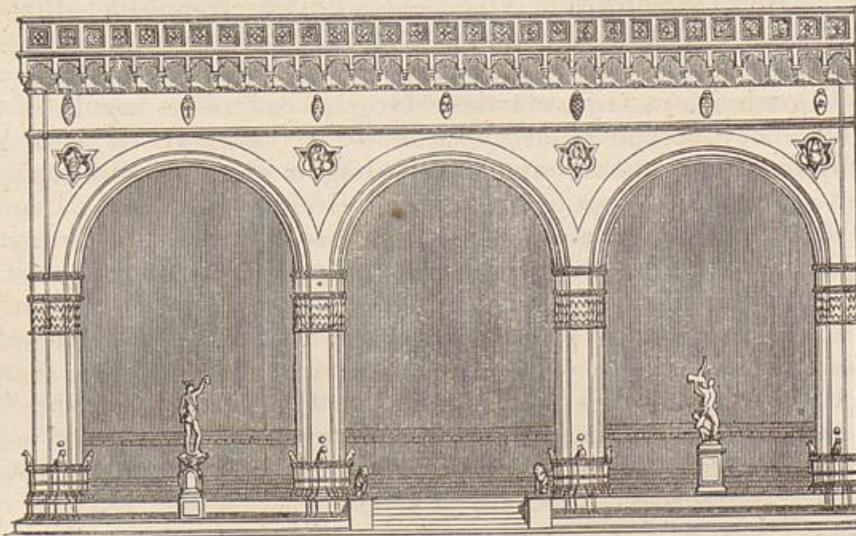
Ein eigenthümliches Gebäude ist Or S. Michele<sup>2</sup> zu Florenz. Es war als städtischer Kornspeicher (Horreum, — abgekürzt in „Or“), durch Arnolfo aufgeführt, 1304 durch Brand erheblich beschädigt und darauf, zunächst unter Leitung des Malers Taddeo Gaddi, erneut worden: von nicht erheblicher Grundfläche, dreigeschossig, im Parterre mit offener Rundbogenhalle, darüber mit zwei Geschossen ansehnlicher Spitzbogenfenster. Die Pest des Jahres 1348 gab Veranlassung, die untere Halle zur Kirche, unter dem oben angeführten Namen, umzuschaffen; dies geschah durch Orcagna. Die offenen Bögen der Halle wurden durch reiche Maasswerkarkaden über schlanken eckigen Säulen, doch zugleich mit Mauern zwischen den letzteren, ausgesetzt; das Maasswerk in zierlich reicher Verschlingung seiner Bögen, etwa nach giotteskem Muster, aber durch Blattfüllungen in sehr eigenthümlicher Behandlung. Spitzbogige Tabernakelnischen am Aeussern der Zwischenpfeiler fügten der Anlage einen noch reicheren Schmuck hinzu.

Dem Pallast der florentinischen Signorie gegenüber ward seit 1376 eine grossartige offene Halle zur Vollziehung derjenigen öffentlichen Acte, welche vor dem versammelten Volke geschehen mussten, errichtet. Dies ist die später sogenannte Loggia de'

<sup>1</sup> Grandjean de Montigny, arch. toscane, pl. 31. Wiebeking, II, t. 67. —

<sup>2</sup> Wiebeking, II, t. 70. Hope, essay on architecture, t. 79. Runge u. Rosengarten, arch. Mittheilungen über Italien, Heft II, Bl. 6.

Lanzi<sup>1</sup> (Halle der Lanzknechte); Meister des Baues war Orcagna. Ihre Vorderfront erhebt sich in drei mächtigen Halbkreisbögen, welche von vier Pfeilern getragen werden; ein Fries mit Wappen, ein von Consolen getragener stark ausladender Bogenfries, eine schlichte Maasswerkbrüstung bilden die obere Bekrönung; Kreuzgewölbe, deren Gurte und Rippen ornamentistisch gesäumt sind, decken den inneren Raum. Die Pfeiler haben die Bildung der Schiffpfeiler des Domes, deren an sich



Loggia de' Lanzi zu Florenz. (Nach Gailhabaud.)

nicht sonderlich schöne Form hier doch in trefflichem Verhältnisse zum Ganzen und namentlich zu den Bogenlinien steht. In der Profilierung und Behandlung der Gesimse und der Consolen zeigt sich eine Aufnahme antikisirender Elemente. Auch der Gesamteindruck hat, in dem schlichten Gleichgewicht der Theile, in der ruhigen Erhabenheit des Werkes, mehr von dem Gebahren antiker Kunst, als sonst der des Mittelalters eigen ist; der Art, dass man dasselbe nicht mit Unrecht als den ersten charakteristischen Vorläufer der Epoche der Renaissance zu bezeichnen pflegt. Es ist, in seiner Totalität, das Meisterwerk der toskanischen Architektur dieser Zeit, seinem Zwecke als Repräsentant der Staatsgewalt der Republik in würdevoller Weise entsprechend.

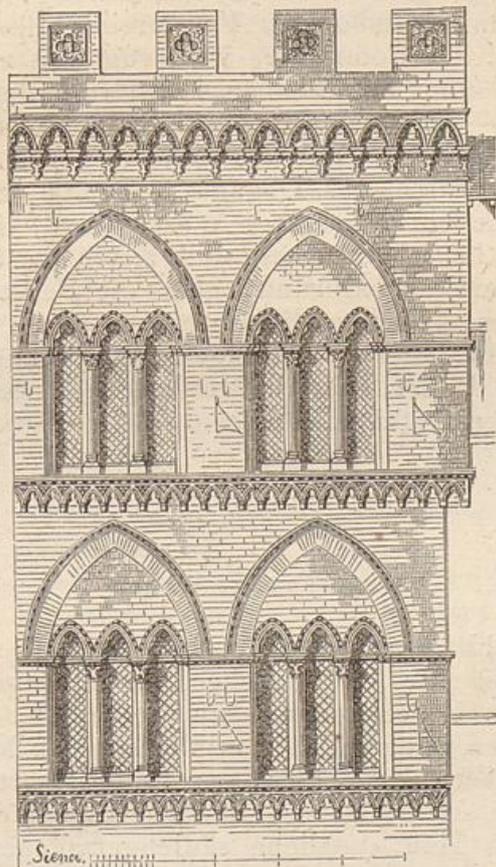
Ein reizvoller Dekorativbau ist die Façade des Bigallo, des Hauses einer frommen Bruderschaft von Florenz, dem Domthurme gegenüber. Es sind die von Orcagna beliebten Formen in zierlich reicher Ausstattung, ohne Zweifel von einem Nach-

<sup>1</sup> Grandjean de Montigny, pl. 85. Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, III, Lief. 143. Wiebeking, II, t. 67. D'Agincourt, pl. 42 (25), 68 (50), 70 (27).

folger seiner Richtung entworfen. Stattliche, weitausladende Consolen tragen das vorragende Schattendach.<sup>1</sup>

Durch eine ähnlich schmuckreiche, doch in mehr wechselnden Uebergängen ausgeführte Façade ist das Haus der Fraternità della Misericordia zu Arezzo ausgezeichnet.

Siena hat verschiedene Palläste der vorbezeichneten Art, in denen sich, bei machtvoller Gesamterscheinung, jenes System spitzbogiger Fensterarkaden in stattlicher Weise entfaltet. Doch halten die Formen des Einzelnen zumeist an der Strenge der frühgothischen Behandlungsweise fest. Dahin gehört der Palazzo pubblico,<sup>2</sup> der sich in wirksam malerischem Aufbau dem offenen Platze entgebreitet; der Palazzo Buonsignori,<sup>3</sup> das



Palazzo Buonsignori zu Siena. Ein Theil der Obergeschosse. (Nach Verdier.)

<sup>1</sup> Vergl. Burckhardt, Cicerone, S. 144. — <sup>2</sup> Grandjean de Montigny, pl. 103. Verdier, architecture civile et domestique au moy. âge. H. G. Knight, II, t. 31. Wiebeking, II, t. 75. — <sup>3</sup> Darstellungen bei Verdier.

reichste und edelste dieser Werke; der Pal. Tolomei, der Pal. Saracini, u. a. m. — Die Loggia degli Uffiziali am Casino de' Nobili (1417) ist ein verkleinertes Nachbild der Loggia de' Lanzi, zumeist von dieser durch mehr säulenartige Gliederung der Pfeiler unterschieden.<sup>1</sup> — Eigenthümliche Anlage haben die Brunnenhäuser von Siena. Es sind offene Spitzbogenhallen, allerdings von sehr schlichter Beschaffenheit. Das merkwürdigste ist die Fonte-Branda,<sup>2</sup> deren Bau man als aus dem J. 1193 herrührend betrachtet; da jedoch zahlreiche spätere Herstellungen angezeichnet sind,<sup>3</sup> so darf diese Annahme, soweit sie den gothischen Formen gelten soll, dahingestellt bleiben.

Andre bemerkenswerthe Palläste an andern Orten. In Lucca der Pal. Guinigi,<sup>4</sup> alterthümlich, im Parterre mit rundbogiger Pfeilerhalle, in den Obergeschossen mit ansehnlichen Fensterarkaden, frühgothisch in rundbogigem Einschluss. — In Orvieto der Pal. del Podestà, in ähnlicher Behandlung, und der bischöfliche Pallast, mit spitzbogigen Fenstereinschlüssen.<sup>5</sup> — In Perugia der Pal. del Commune, wiederum mit zierlich romanisirenden Theilen und mit kleinen Fensterarkaden in viereckiger Umfassung.<sup>6</sup> — In Pistoja der Pal. del Commune und der Pal. de' Tribunali, beide mit den üblichen Spitzbogenfenstern. — In Pisa das Gebäude der Dogana und eine Pallastfaçade am Lungarno;<sup>7</sup> jene ein strengeres Werk; diese, ein durchgebildeter Ziegelbau, in sehr reichen und zierlichen Spätformen: die Hauptbögen abermals halbrund, aber die Fenster mit schmuckvoll spitzbogigen Arkaden, die Geschosse durch Spitzbogenfriese begrenzt, die Flächen mit Füllungen und Säumungen von Blattwerk in zartem Relief, dessen Motive schon fast mehr der Renaissance als der Gothik angehören.

#### Dekorative Werke.

Eine Anzahl dekorativer Werke, zumeist nur den Träger und das Gerüst für bildnerische Darstellungen ausmachend, schliesst den Kreis der toskanischen Gothik ab.

Sie beginnen mit zwei reichen Werken des Nicola Pisano: der im Jahr 1260 vollendeten Kanzel des Baptisteriums von Pisa<sup>8</sup> und der seit 1266 ausgeführten Kanzel des Domes von Siena. Beides sind stattliche säulengetragene Ambonen: die

<sup>1</sup> Burckhardt, a. a. O., S. 160. — <sup>2</sup> D'Agincourt, t. 36 (17), 72 (2, 3). — <sup>3</sup> St. A. in Marco Ferri's Guida di Siena. — <sup>4</sup> Darstellungen bei Verdier. — <sup>5</sup> Beide Palläste ebendasselbst. — <sup>6</sup> H. G. Knight, II, t. 28. Runge u. Rosengarten, a. a. O., H. I, T. 4. — <sup>7</sup> Runge, Beiträge zur Backstein-Architektur Italiens, Neue Folge, Bl. 12, 19 (4—7). — <sup>8</sup> D'Agincourt, sculpture, t. 32.

Säulen mit frühgothischen Blattkapitälern und durch Kleeblattbögen in halbrundem Einschluss verbunden; darüber eine Brüstung mit kleinen Säulenbündeln auf den Ecken und horizontalen Gesimsen; Alles von plastischem Bildwerk erfüllt. Der Eindruck ist trotz der gothischen Einzelformen der einer ruhigen Classicität; nur der Umstand erscheint als eine, und zwar sehr empfindliche Störung dieses Eindruckes, dass ein Theil der Säulen — in einer Aufnahme des barbaristischen Motivs, welches bei italienischen Dekorativ-Architekturen romanischen Styles beliebt ist, — kürzere Schäfte hat, deren Basen von schreitenden Thierfiguren, sogar von Gruppen plastischer Sculptur getragen werden.

Dann folgen Werke des Giovanni Pisano. Der öffentliche Brunnen auf dem Domplatze von Perugia, gegen 1280, hat gleichfalls noch etwas Classisches in der Composition; er besteht aus weiten, übereinandergebauten Becken, an denen jedoch das Architektonische von geringerer Bedeutung ist. Ebenso die Kanzel in S. Andrea zu Pistoja, vom J. 1301, welche die Anordnung der ebengenannten Arbeiten des Nicola wiederholt. Dagegen nimmt das Grabmal des Papstes Benedict XI. (gest. 1304) in S. Domenico zu Perugia<sup>1</sup> eine entschiedener gothische Formation auf, aber nicht in glücklicher Gesamtcomposition; es ist ein breit spitzbogiges Tabernakel, welches von überschlanken gewundenen Säulen getragen wird und den Sculpturen des Sarkophages zum Einschluss dient. — Andres von geringerer Bedeutung hat ähnliche Tabernakelformen. So z. B. das Grabmonument einer Königin von Cypern in S. Francesco zu Assisi,<sup>2</sup> das einem gewissen Fuccio zugeschrieben wird.

Das Grabmal des Bischofes Guido Tarlati im Dome von Arezzo,<sup>3</sup> um 1330 von Agostino und Angelo zu Siena ausgeführt, nimmt in seiner Tabernakelumfassung wiederum die Form des Rundbogens auf, in der Behandlung des letzteren und in den schlanken Pfeilern, die ihn tragen, zu einer Wirkung von klassischer Art zurückkehrend.

Aehnlich das Altartabernakel, welches Andrea Orcagna im J. 1359 für Or S. Micchele zu Florenz<sup>4</sup> fertigte, eine Arbeit, die sich in ihrer Composition durch den gemessenen Adel auszeichnet, welcher überall die Werke dieses Künstlers charakterisirt, und dabei mit einer so reichen Fülle musivischer Dekoration und figürlicher Darstellung ausgestattet ist, dass sie unter den Schmuckwerken toskanischer Kunst in erster Reihe mitzählt.

<sup>1</sup> Cicognara, storia della scult., I, t. 31. — <sup>2</sup> Ebenda, t. 19. — <sup>3</sup> Ebenda, t. 24. — <sup>4</sup> Gailhabaud, Denkm. der Bauk., III, Lief. 116.

## b. Ober-Italien.

## Kirchliche Monumente.

Der gothische Kirchenbau der oberitalischen Lande umfasst eine Fülle der verschiedenartigsten Erscheinungen, nach den Districten, den Orten, den Zeiten des Baues, den Persönlichkeiten der Meister wechselnd. Einiges Gemeinsame beruht theils in der romanischen Tradition, besonders für die Anordnung des Aeusseren, theils in dem mit Vorliebe angewandten Material des Ziegels, welches zu zierlichen, in den Grundmotiven allerdings mehr oder weniger übereinstimmenden Formenspielen Veranlassung gab und mehrfach auch auf die Behandlung des gediegeneren Materials, des Marmors namentlich, eine Rückwirkung äusserte.

Zwei Kirchen in Piemont (beide bereits früher, Thl. II, S. 86) erwähnt), verbinden mit romanischen Elementen primitiv gothische und lassen in diesen eine nordische Einwirkung erkennen. Die eine ist S. Andrea zu Vercelli,<sup>1</sup> im J. 1219 gegründet. In den wesentlichen Formen des Aeusseren noch romanisch, zeigt sie im Innern ein spitzbogiges System, das, in den schlank durchlaufenden Säulendiensten, in der Profilirung der Gewölberippen u. dergl., auch in den Lanzetfenstern des gerade abschliessenden Chores und dem kleinen Rosenfenster über diesen das Gepräge derjenigen nordischen Monumente hat, welche im unmittelbaren Uebergange aus dem romanischen in den gothischen Styl stehen. — Die andre Kirche ist der Dom zu Asti.<sup>2</sup> Sein System ist, in der Hauptsache, wie es scheint, noch bestimmter frühgothisch; die Pfeiler in der Grundform viereckig, mit stärkeren Halbsäulen auf den Seiten und feinen eingelassenen Eckdiensten; die Fenster durchgehend in schlanker Lanzetform; aussen vortretende Strebepfeiler, und dazu ein reiches Kranzgesims mit Bögen, welches sich um die letzteren verkröpft; die Façade unterwärts mit spitzbogigen Portalen und Arkaden, oberwärts in lombardischer Disposition, mit Fensterrosen. Doch hat die über der Vierung aufragende Kuppel noch ein mehr romanisches Gepräge und erscheint ein Thurm zur Seite der Kirche, der nach inschriftlicher Angabe erst im J. 1266 angefangen ist, noch als ein völlig romanischer Bau.

Eine andre Weise des Einflusses nordischer Frühgothik zeigt

<sup>1</sup> F. Osten, die Baudenkmale in der Lombardei vom 7. bis zum 14. Jahrhundert, T. 7, ff., u. Literaturblatt der Wiener Bauzeitung, III; S. 86. Innenansicht bei H. G. Knight, II, t. 18. — <sup>2</sup> Osten, a. a. O., T. 17, f., S. 82. Aussenansicht bei Chapuy, moy. âge mon., Nro. 93.

die Façade des Domes S. Lorenzo zu Genua.<sup>1</sup> Sie hat drei Spitzbogenportale in zierlich reicher Ausstattung, welche auf das Muster französischer Kathedralen zurückweisen; darüber kleine Arkaden. Zugleich aber modificirt sich jenes Vorbild unter den Einwirkungen toskanischer Bauweise, die schon in der romanischen Epoche an den Bauten von Genua bemerklich gewesen war; es herrscht der dort übliche Farbenwechsel vor; es zeigen sich mehr spielend dekorative Bildungen, wie solche in Toskana beliebt sind. Der minder charakteristische Oberbau der Façade verlässt später jenes Muster. Der gothischen Umwandlung des Innern, vom J. 1307, ist bereits früher (Thl. II, S. 90) gedacht.

In den Kirchen des altmailändischen Gebietes pflanzen sich die Traditionen der romanischen Epoche in sehr ausgedehntem Maasse fort. Ziegelbau erscheint hier zumeist vorherrschend; die handwerkliche Technik desselben trägt wesentlich dazu bei, in der Gesamtanlage, in der Anordnung der Façade, in der Behandlung des Details an dem Ueberkommenen festzuhalten. Nur allmählich weicht man davon ab, setzt man gothische Formen an die Stelle der älteren. Es finden sich zahlreiche Beispiele einer reich dekorativen Ausstattung.

Namentlich die Stadt Mailand selbst hat eine bedeutende Zahl kirchlicher Gebäude, in denen jenes nähere Verhältniss zum Romanismus, jener zum Theil noch unmittelbare Anschluss an denselben zur Erscheinung kommt. Sie sind zumeist in späteren Zeiten erheblich umgewandelt, bewahren indess verschiedenartig charakteristische Einzeltheile der ursprünglichen Anlage. Zu nennen sind: S. Giovanni in Conca, mit schlicht lombardischer Façade, dreitheilig unter einem Flachgiebel, mit Rundbogenportal, Fensterrose, Bogenfriesen, das noch romanische Element in feinere gothisirende Profilirungen umsetzend; — S. Maria in Brera, angeblich vom J. 1229, in den alten Theilen der hier aus Marmor und in wechselnden Farbenschieden ausgeführten Façade gleichfalls mit der vollen Reminiscenz des Romanismus; — S. Eustorgio,<sup>2</sup> ebenso das romanische Element wahrend, mit zierlich spitzbogigen Friesen; der schlicht alterthümliche Thurm erst 1309 beendet; — S. Marco,<sup>3</sup> wahrscheinlich vom Anfange des 14. Jahrhunderts; die Façade wiederum von altlombardischer Disposition und mit vorherrschendem Rundbogen, aber in den Details schon von glänzend gothischer Behandlung; — S. Gotardo, 1336 gebaut, besonders durch den Thurm<sup>4</sup>

<sup>1</sup> H. G. Knight, II, t. 32. Chapuy, moy. âge pittoresque, No. 118; ders., moy. âge mon., No. 168. Wiebeking, II, t. 75. — <sup>2</sup> Hope, essay, t. 96. Runge, Beiträge zur Backst.-Arch. Italiens, Neue Folge, Bl. 23 (6, 8, 9). — <sup>3</sup> Runge, erste Folge, Bl. 28, 29 (2—4). — <sup>4</sup> Hope, t. 65 (1, 2).

ausgezeichnet, der, in fast überreicher Composition nach spät-romanischer Art, hiemit nicht minder zierliches gothisches Detail verbindet; — S. Smpliciano, als ein Bau von vorzüglich edlem Style bezeichnet; — S. Maria della Scala, vom Jahr 1381; — S. Maria del Carmine, in der alten dreischiffigen Innenanlage mit kurzen schweren Rundsäulen und breiten Spitzbögen; — endlich S. Maria della Grazie,<sup>1</sup> die Kirche eines im J. 1463 gegründeten Dominikanerklosters. Die letztere giebt in den Vorderschiffen ein charakteristisches Beispiel für die Grundzüge italienischer Gothik, rücksichtlich der weiträumigen Anordnung und der unlebendigen Durchführung des Innenbaues. Die Schiffe sind etwa 140 Fuss lang und im Ganzen gegen 100 F. breit; das Mittelschiff hat 31 F. Breite; schmale Seitenschiffe und tiefe Kapellenschiffe schliessen sich an. Das System besteht aus kurzen Säulen, die durch breite Spitzbögen verbunden werden, und kurzen Pilastern als Trägern der Gewölbgurte des Mittelschiffes; die nicht hohen Oberwände des letzteren sind ohne Fenster; die Kapellen haben je zwei weit auseinanderstehende Lanzettenfenster und oberwärts kleine Kreisöffnungen. Die Façade, breit, unter einem Flachgiebel, ist schlicht fünftheilig, doch mit reichem, von sich durchschneidenden Spitzbögen getragenen Kranzgesimse. Der Chor der Kirche ist eins der reichsten und edelsten Beispiele der Frührenaissance. — (Ueber den Dom von Mailand s. unten.)

Ausserhalb Mailand ist zunächst die Kirche S. Antonio zu Padua zu erwähnen, soweit an diesem Werke, das eine völlige baugeschichtliche Anomalie bildet und besonders an der Chorpartie gothische Elemente hervortreten. (Vgl. Bd. II, S. 87 u. f.)

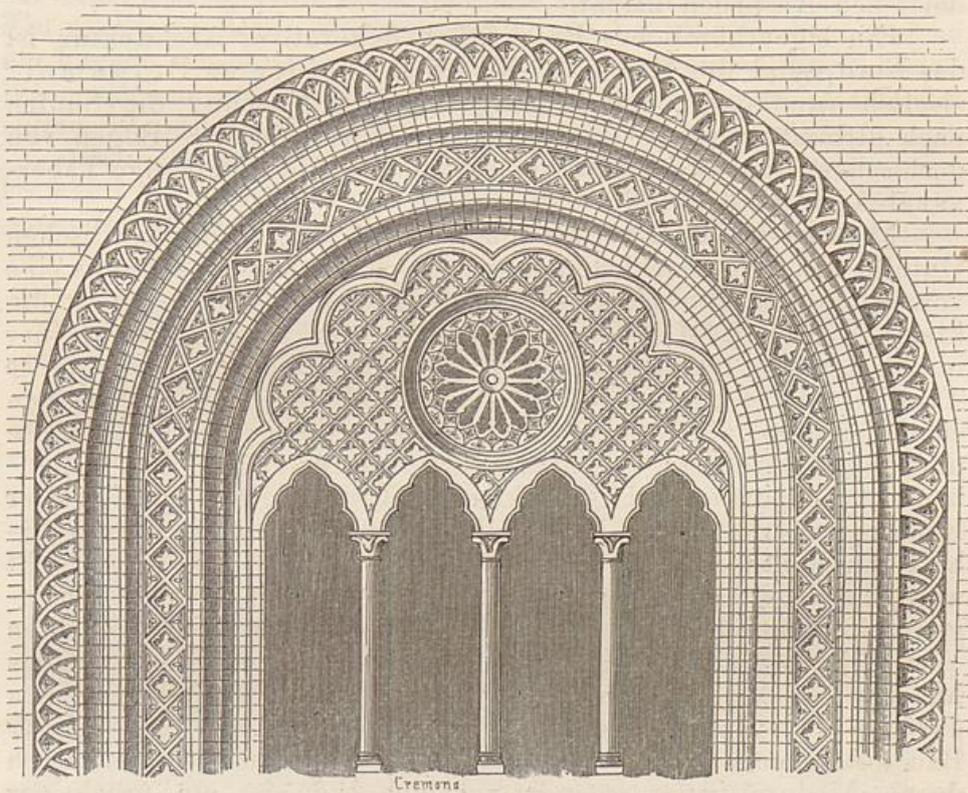
In Pavia kommen einige ansehnliche Kirchenfaçaden in Betracht. Die der Augustinerkirche<sup>2</sup> hat im Ganzen noch romanischen Charakter, in der Disposition wie in der Strenge der Behandlung, doch wiederum mit eingemischten gothischen Details, namentlich in der zierlichen oberen Krönung. — Die von S. Francesco<sup>3</sup> hat dieselbe alterthümliche Anlage, verbunden mit einem phantastischen schachbrettartigen Tafelwerk; in der oberen Hälfte entfaltet sie sich jedoch in glänzenden gothischen Dekorationsformen, die besonders durch eine reich umrahmte Spitzbogennische, welche die gesammte Oberhälfte des Mittelstückes füllt, eine kräftige Wirkung gewinnt. — Die Façade von S. Pantaleone<sup>4</sup> wandelt die altlombardische Composition durch Spitzbogenportale, schmuckreiche Spitzbogenfenster, eine glänzende Fensterrose u. dergl. entschieden nach den Principien des gothischen Styles um, ohne allerdings eine tiefer gebundene rhythmische Wirkung zu erreichen.

<sup>1</sup> Runge, Neue Folge, Bl. 7, f. Wiebeking, II, t. 63. Hope, t. 49, A. —

<sup>2</sup> Hope, t. 50. — <sup>3</sup> Ebenda, t. 93. Street, brick and marble, p. 208. —

<sup>4</sup> Street, p. 206.

In Piacenza sind die Kirche S. Francesco, ein mächtiger Bau mit ausgebildetem Strebesystem des Aeusseren, und S. Antonio, mit hoher, im weiten Spitzbogen geöffneter Vorhalle, bemerkenswerth. Cremona hat in den jüngeren Theilen seines Domes, (vergl. Thl. II, S. 82) namentlich im Querschiff, <sup>1</sup> die Elemente einer ungemein edlen, so gehaltenen wie anmuthvollen Ausstattung: Arkadenfenster, die im südlichen Querschiff flügel von höchst



Fenster des Domes von Cremona. (Nach Runge.)

schmuckreichen Rundbögen und in deren Einschluss von Bogenzacken und zierlich gemustertem Bogenfelde umgeben sind, während im nördlichen kräftigere Spitzbogenformen vorherrschen; <sup>2</sup> glanzvolle Fensterrosen, u. dergl. Der Thurm des Domes von Cremona (Thl. II, S. 82) gehört zu den stattlichsten Beispielen romanisch-gothisirender Anlage. — Die Façade von S. Francesco zu Brescia <sup>3</sup> ist durch ein reichgegliedertes Rundbogenportal,

<sup>1</sup> Street, p. 196, 271. Runge, Backst.-Arch., Neue Folge, T. 6 (6—9). —

<sup>2</sup> Es ist hierin ein verwandtes Princip mit der Fensterausstattung der lombardischen Palläste und ohne Zweifel eine Wechselwirkung mit diesen. Vergl. unten. — <sup>3</sup> Street, p. 69, 262. Runge, erste Folge, T. 47 (3).

welches einen selbständigen Bau mit hohem, spielend romanischem Krönungsgesimse ausmacht, und durch ein grosses, nicht minder reiches Rosenfenster über demselben ausgezeichnet. — Die Façade von S. Agostino zu Bergamo,<sup>1</sup> einem einschiffigen Gebäude, hat ein mässig behandeltes Rundbogenportal, zwei schlanke, mit reichem Maasswerk (von einigermaassen venetianischer Behandlung) ausgesetzte Spitzbogenfenster, und andre geringere Theile gothischer Ausstattung, die aber auf Totalität keinen sonderlichen Anspruch macht.

Ein eigenthümliches Prachtstück dekorativer Architektur ist das Nordportal der Kirche S. Maria maggiore zu Bergamo:<sup>2</sup> zierlich rundbogig, mit säulengetragenen Vorbau, die Säulen nach altlombardischer Weise auf Löwen ruhend, der Bogen von gothischem Bogenwerk umsäumt; darüber luftig spitzbogige Tabernakel-Architekturen mit Statuen.

Monza besitzt zwei Monumente der jüngern lombardischen Gothik, die, von verschiedenartiger Beschaffenheit, beiderseits eine vorzüglich charakteristische Bedeutung haben. Das eine ist die kleine Kirche S. Maria in Strata<sup>3</sup> vom J. 1357, mit einer in glänzendem Reichthum dekorirten Ziegelfaçade. Der untere Theil ist roh erneut; in geschossartiger Folge sind über demselben eine kleine spitzbogige Nischengallerie, eine grosse Fensterrose und Spitzbogenfenster mit Maasswerk zu ihren Seiten, der Giebelbau mit Spitzbogennische, kleinen Rundfenstern und voller Krönung angeordnet. Ein innerliches Princip, auch nur ein wahrhaft rhythmisches Verhältniss ist in dieser Composition nicht wahrzunehmen; alle Sorge ist statt dessen nur dem Detail zugewandt; aber dieses ist dafür in einer so glänzenden und feinen Weise durchgebildet, dass das Werk in diesem Belang als das Meisterstück der lombardischen Ziegeldekoration bezeichnet werden darf. — Das zweite Gebäude ist der Dom,<sup>4</sup> ein dreischiffiger Bau mit Kapellenschiffen, im inneren System mit Säulen, doch durch Modernisirung entstellt. Die Façade ist ein prächtiger Marmorbau, fünftheilig nach Maassgabe der innern Anlage, in dem Wechsel dunkler und heller Schichten, welche durch die Dekoration des Portales, der Spitzbogen- und Rosenfenster, zierlichen Tafelwerks, kleiner Gallerien, u. drgl. unterbrochen werden. Auch hier ist, in der Austheilung dieser Stücke, ein dekoratives Gefühl das allein Maassgebende, mit vollerer Gesamtwirkung, obgleich ebenfalls ohne sonderlich durchgeführte Rhythmik. In den Mustern, welche jene Tafelungen füllen, sind die in der Ziegeltechnik (wie bei S. M. in Strata) vorgebildeten Motive nachgeahmt.

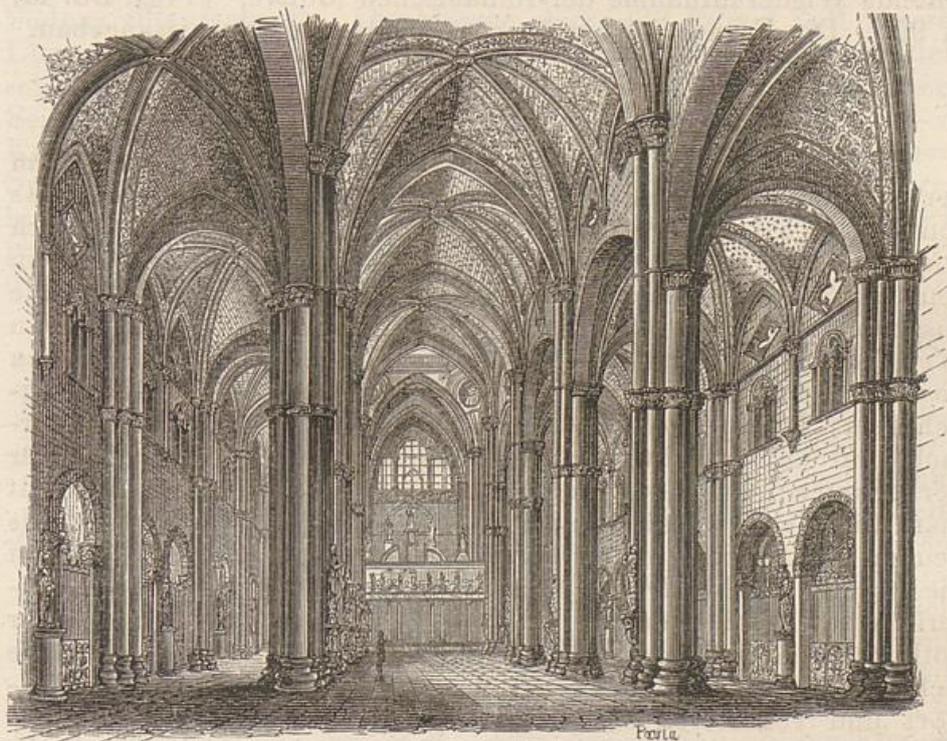
<sup>1</sup> Runge u. Rosengarten, arch. Mittheilungen über Italien, Heft II, Bl. 5. —

<sup>2</sup> Street, p. 56. Hope, t. 95. Du Sommerard, les arts au moy. âge, I, II, t. 13.

— <sup>3</sup> Runge, Backstein-Archit., Bl. 7, 22 (7). Street, p. 229. Hope, t. 76. — Wiebeking, II, t. 70. H. G. Knight, II, t. 39. Hope, t. 80.

Der Dom von Como<sup>1</sup> wurde seit 1396 erbaut. Das System des Innern gehört zu den besser wirkenden im Sinn italienischer Weiträumigkeit; die Pfeiler sind viereckig, mit vier Halbsäulen. Chor und Querschiff rühren aus der Epoche der Renaissance her. Die Façade ist wiederum ein glänzender Marmorbau, mit rundbogigen Portalen, schlanken Spitzbogenfenstern von edler Maasswerkfüllung, reichem Rosenfenster und andrer Ausstattung; aber der Austheilung fehlt auch hier das tiefere rhythmische Gefühl. Ein verwunderlicher Missverstand ist es, dass die Streben, welche die Façade einschliessen und ihre Theile sondern, völlig in kleine Bildnischen aufgelöst sind, während ihnen zur Seite sich die vollen Wandflächen hindehnen.

Ebenfalls im J. 1396 wurde die Kirche der Certosa bei Pavia<sup>2</sup> begonnen. Das Innere ihres Schiffbaues hat ein in seiner Totalität würdevoll entfaltetes System, aus einer eigenen



Innere Ansicht der Certosa bei Pavia. (Nach Bussi.)

Verschmelzung romanischer und gothischer Gefühlsweise hervorgegangen. Sie ist dreischiffig, mit Kapellenschiffen. Die Mittelschiffpfeiler, in quadratischen Abständen stehend, sind viereckig, mit Halbsäulen und eingelassenen Eckdiensten; die

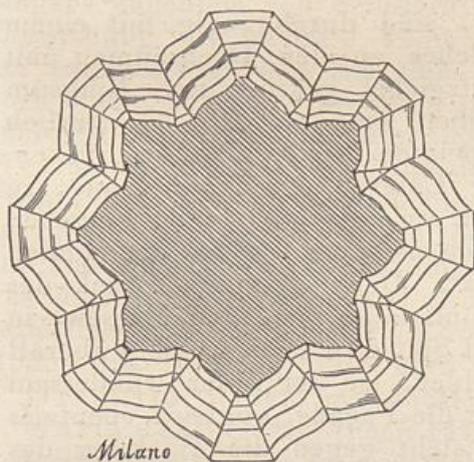
<sup>1</sup> Wiebeking, II, t. 63. Hope, t. 84. Chapuy, moy. âge pitt., No. 103. —  
<sup>2</sup> Durelli, la Certosa di Pavia. Wiebeking, II, t. 61, 64, 65.

vorderen Dienste steigen zum Mittelschiffgewölbe empor, doch mehrfach von starken Kapitälkränzen oder Gesimsen unterbrochen. Die Scheidbögen, die Eingangsbögen der Seitenkapellen, die Bögen kleiner Fenster, welche in dunkle Räume über den letztern führen, sind halbrund; die Gewölbe spitzbogig und, durch Querrippen, welche auf Consolen oder Wanddiensten aufsetzen, sechstheilig. Eine zierlich farbige Musterung der Gewölbekappen, zum Theil mit Sternen, ist von eigenthümlichem Reize. Die Seitenschiffe sind hoch, durch dies Verhältniss zu der feierlichen Wirkung des Innern wesentlich beiträgend; nur kleine Kleeblattfenster, im Einschluss der Schildbögen, öffnen sich in den Oberwänden nach aussen. Chor und Querschiff, zu den jüngern Theilen des Baues gehörig, kehren völlig zu einer romanischen Disposition zurück; ihr Aeusseres, sowie das des Langschiffes, zeigt ebenfalls die, zu den Motiven der Renaissance hinüberleitende Wiederaufnahme der romanischen Motive. (Vrgl. Bd. II, S. 90). Die Façade ist ein überaus glänzender Renaissancebau.

Abweichend von dem Style der lombardischen und von dem der gesammten italienischen Gothik ist der Bau des Domes von Mailand.<sup>1</sup> Er wurde im J. 1386 gegründet und, nach langsamen Fortschritten und wechsellvollen Schicksalen, erst in neuerer Zeit vollendet. Dennoch bildet er, wenig Einzeltheile ausgenommen, ein Ganzes von gleichartigem Gusse. Es ist ein Werk von nordischer Anlage, wenn auch nicht ohne Modificationen des nordischen Systems, welche der Gefühlsweise des Südens angehören. Die verwickelte Baugeschichte des Domes lässt mehrfach und an gewichtiger Stelle die Namen deutscher Meister hervortreten; einen von diesen, Heinrich von Gmünd, hält man für den ursprünglichen Meister des Domes. Jedenfalls deuten nicht bloss die Grundzüge in Anlage und Aufbau auf die jüngere Gothik Deutschlands; auch das vorzüglichst charakteristische Detail bezeugt diese Verwandtschaft, — und zwar völlig bestimmt, einen Anschluss an jene böhmisch-schwäbische Schule, zu deren Hauptwerke namentlich der Prager Dom gehört und von deren Meistern einige der namhaftesten aus der Stadt Gmünd herkommen. — Der Dom zeichnet sich ebensowohl durch seine kolossalen Dimensionen und das glänzende Material (durchweg weissen Marmor), wie durch die Klarheit der Anordnung im Allgemeinen und die reiche Fülle des Details aus. Die Gesamtwirkung ist die einer grossartigen Majestät, einer

<sup>1</sup> Wiebeking, I, t 27, 41; II, t 57, 61, 69. D'Agincourt, t. 41 (14—18), 65 (17), 68 (47), 70 (31). H. G. Knight, II, t. 37, 38. Chapuy, moy. âge mon., No. 225; moy. âge pitt., No. 111, 145. U. A. m. *Denkmäler der Kunst*, T. 57 (7—10).

machtvollen Fülle; aber der innern Durchbildung fehlt, wie den deutschen Werken jener Schule, welche hier als vorzüglichst einflussreich erscheint, die innerlich lebenvolle Entwicklung, und die Modification des nordischen Systems nach den Bedingungen des Südens hat zu noch weiteren Hemmungen dieser Entwicklung geführt. Der Grundplan des Domes ist völlig regelmässig und ein fünfschiffiger Langbau, von einem dreischiffigen Querbau durchschnitten; an den Stirnseiten der letztern kleine dreiseitige Absiden vorspringend; der Chor dreischiffig (doch mit Sakristeien auf den Seiten, welche das fünftheilige Grundverhältniss auch hier festhalten) dreiseitig schliessend, mit parallel dreiseitigem Umgange. Die Schiffe steigen bedeutend und in nur mässigen Höhenabständen übereinander empor; in der Mitte der Vierung eine abermals höhere Kuppel, über welcher sich als äussere Krönung eine pyramidale Spitze erhebt. An einem eigentlichen Thurmbau fehlt es, dem allgemeinen Charakter des Südens entsprechend. Die Maasse sind: 448 Fuss 6 Zoll innerer Länge; 175 F. 6 Z. gesammter Schiffbreite; 52 F. 4 Z. Mittelschiffbreite, 147 F. 9 Z. Mittelschiffhöhe, 97 F. Höhe der innern Seitenschiffe, 75 F. Höhe der äussern Seitenschiffe; 201 F. 6 Z. Kuppelhöhe; 339 F. 6 Z. Höhe der Kuppelspitze. Das innere System zeigt durchgehend gegliederte Pfeiler, mit acht breit birnförmigen Diensten in der unschön charakteristischen Form jener schwäbisch-böhmischen Schule. Statt der Kapitäle tragen die Pfeiler des Mittelschiffes einen hohen dekorativen Aufsatz,



Dom zu Mailand. Profil der Schiffpfeiler.

einen Kranz von Tabernakel-nischen bildend. Wenn mit dieser, immerhin prächtigen Anordnung die aufsteigende Bewegung entschieden abgeschnitten wird, so ist die weitere Entwicklung des Pfeilerverhältnisses zum Gewölbe noch weniger befriedigend; geringfügige Dienste setzen über jenen Kapitälkranzen auf, in nicht erheblicher Entfernung bereits die Rippen des Gewölbes aufnehmend. Noch mangelhafter ist die Anordnung an den Pfeilern zwischen den Seitenschiffen; hier sind es nur die dem inneren Seitenschiffzugekehrten Dienste, welche die Höhe der Mittelschiffpfeiler erreichen und ein entsprechendes Stück jenes reichen Kapitälkranzes und über diesem sofort die Gewölbrippen tragen, während die übrigen Dienste um Einiges tiefer bereits durch einen andern geringeren Kapitälkranz abgeschnitten werden, —

einen Kranz von Tabernakel-nischen bildend. Wenn mit dieser, immerhin prächtigen Anordnung die aufsteigende Bewegung entschieden abgeschnitten wird, so ist die weitere Entwicklung des Pfeilerverhältnisses zum Gewölbe noch weniger befriedigend; geringfügige Dienste setzen über jenen Kapitälkranzen auf, in nicht erheblicher Entfernung bereits die Rippen des Gewölbes aufnehmend. Noch mangelhafter ist die Anordnung an den Pfeilern zwischen den Seitenschiffen; hier sind es nur die dem inneren Seitenschiffzugekehrten Dienste, welche die Höhe der Mittelschiffpfeiler erreichen und ein entsprechendes Stück jenes reichen Kapitälkranzes und über diesem sofort die Gewölbrippen tragen, während die übrigen Dienste um Einiges tiefer bereits durch einen andern geringeren Kapitälkranz abgeschnitten werden, —

eine Zerstückelung der Form, welche die Einheit des Eindruckes scharf verletzt. Beiderseits, im innern Seitenschiff und im Mittelschiff, haben die oberen Wände nur geringe Höhe und sind (während Rosen- oder Kleeblattfenster jedenfalls angemessener gewesen wären) von kleinen Spitzbogenfenstern der üblichen Anordnung, die in der Wand eine sehr verlorene Stellung einnehmen, durchbrochen. Alle diese Uebelstände rühren von der Reduction der Aufgipfelung der oberen Räume auf ein thunlichst geringes Maass, von der Unfähigkeit, solcher Anordnung eine selbständige Durchbildung zu geben, oder von dem Mangel an Muth zu einer entscheidenden Abweichung her. Doch ist in der That der Mangel für die räumliche Totalwirkung nicht von allzuschwerem Gewicht. Das Fünfschiffige der Anordnung lässt, bei den ansehnlichen und nur mässig unterschiedenen Höhen der Räume, das Element des Hallenbaues vorherrschen, leitet somit den Blick in die Seiten und Breiten, wo durch die grossen Fenster der Seitenschiffe das Hauptlicht einströmt, und jene mächtigen Pfeilerkrönungen, welche die Höhenbewegung abschliessen, tragen immerhin dazu bei, diese Wirkung zu verstärken. Es ist etwas Zwitterhaftes in dem innern System; aber es drängt sich dem Auge nicht allzu empfindlich, nicht als das Vorwiegende und Entscheidende entgegen. — Die Fenster der Seitenräume haben durchgängig eine glänzende Maasswerkfüllung, die sich in den breiten Prachtfenstern, namentlich in denen des Chorumganges, durch überaus stattliche Maasswerkrosen im Bogeneinschluss, zur reichsten Fülle steigert. Die Aussenflächen, die der Wände wie der mässig vortretenden Streben, sind durchgängig mit einem Leistenmaasswerk bekleidet, welches an den Dachsäumen mit einem Zinnenwerk zierlicher Spitzgiebel gekrönt ist. Ringsum schiessen schlanke Fialenthürmchen empor, während zierlich dekorirte Strebebögen die flachgeneigten Dachungen überbrücken. Der Kuppelthurm geht von der Laterne der Kuppel aus, in luftiger Schlankeit emporsteigend, am Fusse von Fialen umgeben und durch ein phantastisches Bogenwerk zwischen den Fialen der äussern Kuppelcken gestützt. Der Gesamteindruck des Aeussern, in seinen gediegenen und mustererfüllten Massen, in der Fülle des leichten Zacken- und Spitzenwerkes, welches überall seine Säume und Krönungen bildet, ist der einer wundersam phantastischen Erhabenheit. Nur die Façade, obgleich ebenfalls nicht ohne reiche Ausstattung, steht gegen die Wirkung des Uebrigen zurück. Sie hat die übliche lombardische Gesamtanordnung einer breiten gleichartigen Masse, fünftheilig mit Fialenstreben, dabei mit einer zerstreuten und, im Verhältniss zum Ganzen, kleinlichen Fensteraustheilung. Zugleich mischen sich hier, in den Portalen und der Mehrzahl der Fenster, fremdartig moderne Formen ein. Dies sind Ausführungen nach dem

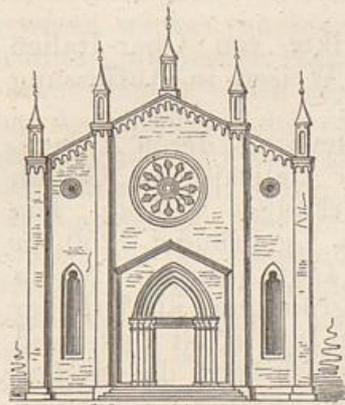
Entwurfe des Pellegrino Tibaldi, welcher von 1570 ab den Dombau leitete.

In den Kirchen der östlichen Distrikte von Ober-Italien machen sich wiederum verschiedenartige Weisen in Auffassung und Behandlung geltend.

Venedig<sup>1</sup> hat zwei Kirchen von Bedeutung, deren Anlage, wie es scheint, auf die Frühepoche der italienischen Gothik zurückgeht und in weiteren Kreisen Einwirkungen ausübte. Die eine ist S. Maria Gloriosa dei Frari,<sup>2</sup> gegründet 1250, in Haupttheilen schon 1280 fertig, doch erst 1492 beendet. Nicola Pisano wird (freilich ohne hinreichende Begründung) als Urheber des Planes genannt. Die Anordnung des Innern ist weit- und hochraumig, mit auffällig schmalen Seitenschiffen; das System zeigt charakteristisch frühgothische Formen: kräftige Rundsäulen mit Knospenkapitälern, Pilasterdienste mit feinen Ecksäulchen, breite spitzgewölbte Scheidbögen in einer ebenfalls den Frühcharakter bezeichnenden Gliederung, u. s. w. Die Façade ist höchst schlicht. Der Chorbau, polygonisch, mit reichen doppelgeschossigen Spitzbogenfenstern, und eine Reihe ähnlich behandelte Kapellen an der Ostseite des erheblich verlängerten südlichen Querschiffflügels, tragen ein jüngeres Gepräge, in ihren zierlich edlen Formen auf das 14. Jahrhundert deutend. — Die zweite Kirche ist S. Giovanni e Paolo.<sup>3</sup> Sie ist um Einiges jünger, angeblich von Schülern des Nicola Pisano gebaut; ihre Einweihung fällt in das J. 1430. Die Disposition und das System des Inneren schliessen sich dem der eben genannten Kirche an; doch sind, bei noch breiteren (quadratischen) Säulenabständen, auch die Seitenschiffe breiter angelegt, so dass die Wirkung des Weitraumigen zur vollen Entfaltung kommt. Die unvollendete Façade hat unterwärts spitzbogige, hohe und massenhafte Wandarkaden, (hiemit an die Façade von S. Antonio zu Padua erinnernd und eine mögliche Uebereinstimmung in dem Verschiedenartigen, was dem Nicola Pisano und seiner Schule zugeschrieben wird, bezeichnend.) — Von andern Kirchen Venedigs sind S. Stefano<sup>4</sup> (1325) mit zierlicher und klar geordneter Backsteinfaçade, — S. Gregorio<sup>5</sup> (1342) mit ähnlichen trefflichen Details, — und S. Maria dell' Orto<sup>6</sup> (nach 1473) mit einer Façade in glänzend schweren Spätformen hervorzuheben.

<sup>1</sup> Vergl. Selvatico, sulla architettura ecc. in Venezia, p. 98. — <sup>2</sup> Wiebeking, II, t. 72. Rungè, Beitr. zur Backst.-Arch., Bl. 19, 20 (1, 2), 44 (5, 6). Street, p. 132, ff. Hope, t. 85. Willis, remarks on the arch. of the middle ages, pl. 7. — <sup>3</sup> Le fabbriche più cospicue di Venezia, III. Wiebeking, a. a. O. Runge, a. a. O., Neue Folge, Bl. 13 (1), 21 (2). — <sup>4</sup> Runge, a. a. O., erste Folge, Bl. 20 (3, 4), 21 (3), 26 (6). — <sup>5</sup> Ebenda, N. F., Bl. 21 (1). — <sup>6</sup> Hope, t. 68.

In Vicenza<sup>1</sup> ist zunächst der Dom zu nennen, ein schlicht einschiffiger Bau mit Seitenkapellen und mit reicher Façade, die mit einer teppichartig bunten Marmorbekleidung versehen ist. —



S. Corona—Vicenza.

S. Corona zu Vicenza. (Nach Runge.)

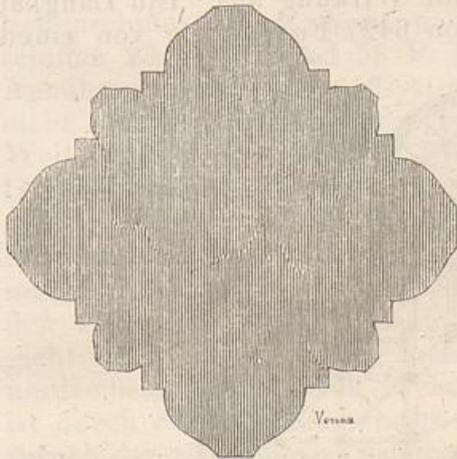
Sodann zwei Ziegelbauten: S. Lorenzo,<sup>2</sup> vom J. 1280, mit einer Façade von energischer, noch in etwas alterthümlicherer Fassung (etwa nach dem, bei der Façade von S. Giovanni e Paolo zu Venedig begonnenen System), — und S. Corona,<sup>3</sup> deren Façade, durch maassvolle Anordnung und reine Form der äusseren Ausstattung bemerkenswerth, ein vorzüglich charakteristisches Beispiel schlichten lombardischen Façadenbaues ausmacht.

Verona hat in S. Eufemia (soviel davon nicht erneut) einen Bau von schlichter, noch romanisirend lombardischer Erscheinung, — in S. Nazario das Gepräge einer einfach gothisirenden Umbildung des alten Musters. — S. Anastasia,<sup>4</sup>

ebendasselbst, gehört zu den schätzbarsten Beispielen italienischer Gothik. Es ist die Kirche eines Dominikanerklosters, welchem im Jahr 1261 jene Stätte überwiesen ward; der Bau wird, der Hauptsache nach, in die Frühzeit des 14. Jahrhunderts fallen. Das Innere ist ein Säulenbau von leichten und weiten Verhältnissen; über den kräftigen Kapitälern der Säulen setzen Pilaster als Gurträger auf; in den nicht hohen Oberwänden des Mittelschiffes sind kleine kleeblattverzierte Kreisfenster; in den Seitenschiffwänden schlanke Spitzbogenfenster mit schlichtem Maasswerk. Die Gewölbe und Andres haben eine reiche farbig dekorative Ausstattung.<sup>5</sup> Die Façade ist unvollendet geblieben und nur durch das stattliche Spitzbogenportal von Bedeutung. Zur Seite der Façade steht die kleine Kirche S. Pietro Martire, wiederum in der schlichtesten Weise italienisch gothischer Ausstattung. — S. Fermo,<sup>6</sup> ebenfalls aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, ist ein einschiffiger Bau, das Innere vorzugsweise nur durch eine (jüngere) Holzwölbung, in abgestuft tonnenartiger Form und reicher Ornamentirung von Bedeutung. Die Façade, in den Flächen mit wechselnden Schichten von Ziegeln und weissem Marmor, zeichnet sich durch maassvoll klare Anordnung und malerische Wirkung eigenthümlich aus: ein stattliches

<sup>1</sup> Chronologische Notizen über die dortigen Bauten von v. Eitelberger nach Magrini (dell' architettura in Vicenza) in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission. II, S. 153. — <sup>2</sup> Runge, a. a. O., Neue Folge, Bl. 17 (3, 6). — <sup>3</sup> Ebenda, Bl. 14 (6), 17 (1, 2, 4, 5). — <sup>4</sup> Wiebeking, II, t. 71. — <sup>5</sup> Proben bei Gruner, specimens of ornamental art. — <sup>6</sup> Street, p. 103, f. Hope, t. 37. Runge, Backst.-Arch., Bl. 43 (1), Neue Folge, Bl. 23 (5). Wiebeking, II, t. 71.

Rundbogenportal und zierliches Nischenwerk (mit andern Einbauten) zu den Seiten; darüber eine Gruppe schlanker Lanzetfenster, und über diesen der reichlich gekrönte Giebelbau. — Die jüngeren Theile des Domes<sup>1</sup> von Verona, namentlich der Innenbau, gehören der gothischen Schlusszeit an. Das Innere hat das übliche weiträumige System, in nicht ungünstigen Verhältnissen, aber in übler Behandlung. Die Pfeiler, viereckigen Kernes, haben vier Halbsäulen und vier Eckdienste, diese jedoch sämmtlich in einem stumpfbreiten birnenartigen Profil, welches als eine barbaristische



Dom zu Verona. Profil der Schiffsäuler.  
(F. K.)

Nachbildung des Pfeiler-Profils des Mailänder Domes gelten darf. Bei den Veränderungen der alten Façade (Thl. II, S. 73), welche der Umbau des Domes veranlasste, wurden derselben schlank spitzbogige Seitenfenster eingefügt.

Als Monumente benachbarter Orte schliessen sich an: zu Rivoli (nordwestlich von Verona) die Kirche S. Antonio di Renversa,<sup>2</sup> deren Façade, namentlich durch hochaufsteigende Giebeldekorationen über den Portalen, von eigenthümlichster Wirkung ist; — zu Mantua die schlichte,

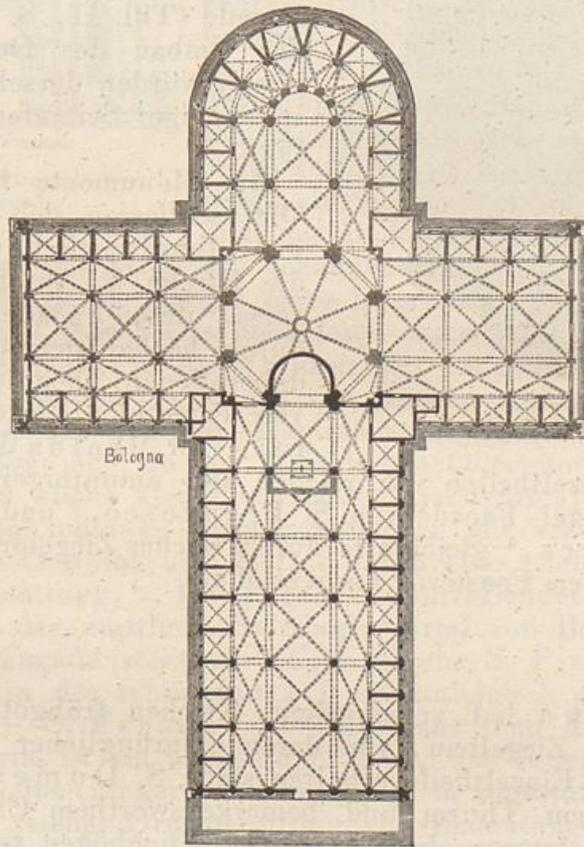
doch mit Einzeltheilen von reicher und anmuthiger Gliederung versehene Ziegel-Façade von S. Francesco,<sup>3</sup> und der Thurm von S. Andrea,<sup>4</sup> gleichfalls durch reiches Ziegelornament, namentlich in den Fenstern, ausgezeichnet.

Bologna hat verschiedene Kirchen frühgothischer Zeit, sämmtlich im Ziegelbau, von deren ursprünglicher Anlage charakteristische Einzeltheile erhalten sind: S. Domenico,<sup>5</sup> mit alterthümlichem Thurm und bemerkenswerthem Chorbau, die Streben des letzteren oberwärts durch Stichbögen verbunden; — S. Francesco,<sup>6</sup> dessen schlichte Façade durch zierlichen Giebelschmuck (u. A. mit emallirten Rundplatten), ausgezeichnet ist, zugleich mit stattlichen Spättheilen, namentlich einem reich dekorirten Thurme; — S. Giacomo maggiore, mit einfacher Façade von besonders glücklicher Austheilung: einem kräftigen

<sup>1</sup> Wiebeking, II, t. 69. Hope, t. 27. — <sup>2</sup> Hope, t. 92. — <sup>3</sup> Runge, Backst.-Arch., N. F., Bl. 16 (1-5). — <sup>4</sup> Street, p. 187. — <sup>5</sup> Runge, erste F., Bl. 36 (3), 38 (1, 3). — <sup>6</sup> Ebenda, Bl. 25, 31, 33 (1, 2, 3, 5).

Rundbogenportal mit Giebel, schlanken Spitzbogenfenstern zu den Seiten und reicher Bekrönung<sup>1</sup> (ebenfalls mit der Zuthat emallirter Rundtäfeln). — Anderweit sind zu nennen: S. Martino maggiore, vom J. 1313, — und die Servitenkirche, vom J. 1383.

Die Hauptkirche von Bologna, S. Petronio,<sup>2</sup> wurde 1390 nach dem Plane des Antonio Vincenzi begonnen. Die Absicht ging, im Wetteifer mit den Prachtkirchen anderer Orte Italiens und namentlich mit dem Dome von Florenz, auf kolossale Verhältnisse und entsprechende Wirkung aus. Ein Langbau von 608 (nach anderer Angabe von 642) Fuss sollte von einem



Grundriss von S. Petronio zu Bologna. (Nach Wiebeking.)

mächtigen Querschiff durchschnitten werden und über der Vierung sich eine kolossale Kuppel erheben. Die Anlage war durchgehend als eine fünfschiffige gedacht, in abgestuften Höhen; die Jochfelder des Mittelschiffes quadratisch; die äusseren Seitenschiffe

<sup>1</sup> Runge, erste Folge, Bl. 6 (1). — <sup>2</sup> Wiebeking, II, t. 66, 69.

in Kapellen getheilt, je zwei auf ein Jochfeld kommend; der Chor, im Halbrund schliessend, von dem Umgange und parallelem Kapellenkranze umgeben; die Kuppel, achtseitig, in der Breite des Mittelschiffes und der inneren Seitenschiffe, von vier Thürmen in den Ecken der äusseren Seitenschiffe umgeben. — Hievon ist aber nur der Bau der vorderen Langschiffe bis zum Ansatz des Querschiffes zur Ausführung gelangt; eingezogenes Mauerwerk und eine Absis in der Breite des Mittelschiffes schliessen ihn ab. Das Vorhandene hat eine Gesamtlänge von 360 F., im Mittelschiff 46 Fuss breit und  $128\frac{1}{2}$  F. hoch, in den inneren Seitenschiffen 24 F. breit und 80 F. hoch, in den Kapellenschiffen 23 F. tief und 56 F. hoch. Im Aufbau zeigt sich eine Annäherung an das Schiffsystem des Domes von Florenz, doch nicht ohne erhebliche Modificationen. Es ist dasselbe Gesetz des Weiträumigen mit kurzem Pfeilerverhältniss und absichtlichem Geltendmachen des letzteren, während das entschiedene Beharren auf der Horizontallinie (wie namentlich durch die Consolengalerie an den Oberwänden des Florentiner Domes) fehlt und die mehrfach abgestufte Raumlagerung, nach den Breiten und nach den Höhen, der räumlichen Bewegung eine grössere Freiheit giebt. Es ist ein wenig mehr Annäherung an das Princip der nordischen Gothik, auch in der Behandlung des Details; aber es ist durch diese Modificationen doch wiederum nur, im Widerspruch der räumlichen Dispositionen, der Formen ihres Einschusses, der Austheilung und Gestaltung der Einzeltheile, ein zwitterhaftes Wesen erreicht. Die Schiffpfeiler haben eine Kreuzform, mit abgekanteten Ecken und vier zwischengestellte Säulendiensten; sie tragen sehr starke Kapitälkränze, aus drei Blattreihen bestehend, und darüber die ähnlich hohen, als ähnliche Halbpfeiler gebildeten Gurträger des Mittelschiffgewölbes, an deren Fuss zugleich die in steiler Spitzbogenform gebildeten Scheidbögen aufsteigen. Aehnlich steile Spitzbögen haben die Zugänge zu den Kapellen, aus denen die äusseren Seitenschiffe bestehen. Kreisfenster, mit Bogenzacken eingesäumt, sind in den Oberwänden befindlich; in den Wänden der Kapellen je zwei schlanke Spitzbogenfenster mit Maasswerk und über ihm ein ähnliches Rund. — Die Façade, nach Maassgabe des Innenbaues dreifach abgestuft, ist unvollendet geblieben. Nur ihr Untertheil hat eine Marmorbekleidung, etwa nach florentinischem Muster, in einer nicht ganz reizlosen Verbindung italisch gothischer und antiker Motive.

Es sind schliesslich noch einige andre kirchliche Bauten in den östlichen Districten von Ober-Italien anzureihen. In Modena die Kirche S. Francesco. — In Ferrara der Obertheil der Façade des Domes, wo sich die untere romanische Anlage in stattlichen gothischen Arkaden und mit dreifachem Giebelabschluss fortsetzt (vergl. Bd. II, S. 82); — und die Façade von

S. Stefano,<sup>1</sup> ein schlichter Spätbau, der in seinen reichen Krönungsgesimsen schon Renaissanceformen mit den gothischen vereinigt. — In Rimini die Kirchen S. Maria in Acumine,<sup>2</sup> ein schlichter Ziegelbau vom Jahr 1373, und S. Francesco,<sup>3</sup> einschiffig, mit Seitenkapellen, durch spätere Ausstattung im Renaissancestyl (von L. B. Alberti) berühmt. — Weiter südlich, in der ankonitanischen Mark, der Dom von Pesaro, mit einfach edler Façade von lombardischer Disposition; das alterthümliche Portal von S. Agostino, ebendasselbst; — das zierlich spätgothische Portal von S. Nicola zu Tolentino. U. A. m.

#### Profanbau.

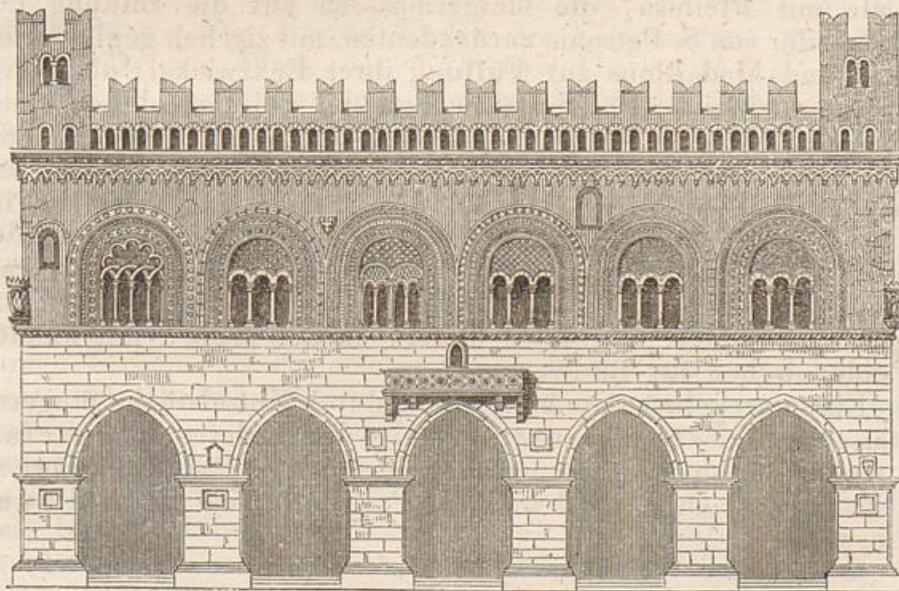
Einen beachtenswerthen Gegensatz gegen die bunte Mannigfaltigkeit des Kirchenbaues von Ober-Italien in der Epoche der gothischen Architektur, gegen den Mangel eines durchgehenden Systems, gegen die Willkür in der Behandlung der dekorativen Ausstattung, die hier überall, in grösserem oder geringerem Grade, bemerklich werden, bildet der Pallastbau dieser Districte. Er entfaltet sich in bestimmten Grundzügen, an denen festgehalten wird und deren Formenbildung dem Gange der stylistischen Entwicklung folgt. Er gewinnt ein reiches, bedeutungsvolles Gepräge, dem es an glänzender Ausschmückung nicht fehlt, aber in der Weise, dass die Dekoration die festen und bestimmenden Grundformen nirgend überwuchert. Er giebt den Interessen des Lebens, und namentlich ihrer öffentlichen Seiten, den Ausdruck eines eigenthümlichen maassvollen Adels.

Zunächst und vorzugsweise gilt dies von den für öffentliche Zwecke errichteten Gebäuden, den Sitzen der städtischen Behörden, den für einzelne Zwecke der Verwaltung, für besondres genossenschaftliches Bedürfniss ausgeführten Anlagen. Sie haben ziemlich durchgehend die Anordnung einer offenen kräftigen Pfeilerhalle im Erdgeschoss, die, einen schattig luftigen Versammlungsraum gewährend, mehrfach die gesammte Grundlage des Gebäudes einnimmt, und geschlossener Räume über diesem, welche sich durch stattliche Fenster öffnen, zuweilen durch vorspringende Altane die Bezugnahme auf den freien Raum ausserhalb und auf das harrende Volk, welches diesen erfüllt, ankündigen und oberwärts, in kriegerischer Reminiscenz, mit Zinnen abgeschlossen sind. Gelegentlich erhebt sich der städtische Glockenthurm zur Seite dieser Gebäude, ähnlich wie der Belfried der niederländischen Stadthäuser. Die Feststellung des baulichen Systems gehört, wie es scheint, der gothischen Frühepoche an; die untere

<sup>1</sup> Runge, a. a. O., Bl. 27 (2), 28 (3). — <sup>2</sup> D'Agincourt, t. 42 (20, 21). — <sup>3</sup> Ebenda, t. 42 (23), 51.

Halle bildet insgemein eine schlichte Spitzbogenarchitektur, während die Fenster des Obergeschosses häufig noch im Rundbogen überwölbt und im Einschluss desselben mit zierlichen, an die Weisen des Uebergangsstyles erinnernden Arkaden ausgefüllt sind. In einigen Beispielen prägt sich dasselbe System sodann in den reichen Formen der jüngeren Gothik aus. Es sind nur wenig städtische Gebäude öffentlichen Zweckes vorhanden, die, der in Rede stehenden Zeit angehörig, eine abweichende Anlage zeigen.

Zu den früheren und schlichteren Gebäuden der Art gehört der sogenannte „Broletto“ von Monza,<sup>1</sup> ein fester Bau, mit im Ganzen noch schlichteren und in minder stattlicher Wirkung vertheilten rundbogigen Arkadenfenstern, zu dessen Seite ein kräftiger Thurm aufragt; — ebenso der Broletto von Como,<sup>2</sup> an die Façade des Domes anstossend, von mässigem Verhältniss, aber durch den Wechsel verschiedenfarbiger Steinschichten und regelmässige Austheilung schon auf eine ausgezeichnete Wirkung berechnet. — Gleichfalls ein Frühbau ist der Palazzo pubblico zu Piacenza,<sup>3</sup> inschriftlich im J. 1281 begonnen. Er ist das



Palazzo pubblico zu Piacenza. (Nach Osten.)

würdevollste Beispiel dieser Gattung. Seine Vorderfront bildet unterwärts eine Halle von fünf hohen Bögen, aus Haustein und ebenfalls in farbigen Schichten, im Obergeschoss einen Ziegelbau

<sup>1</sup> Street, brick and marble, p. 228. — <sup>2</sup> Ebenda, p. 232. Hope, t. 57. Chapuy, moy. âge pitt., No. 103. — <sup>3</sup> F. Osten, die Baudenkmale der Lombardei, T. 19. Runge, Beitr. zur Backst.-Arch., Neue Folge, Bl. 20, 22. H. G. Knight, II, t. 30. Hope, t. 24.

mit sechs grossen halbrunden Fensterbögen, die mit breiter, reichgegliederter Einfassung umgeben, mit zierlichen Säulenarkaden und in dem Bogenfelde über diesen mit verschiedenartiger Musterung ausgefüllt sind; gekrönt von einem Friese sich durchschneidender Rundbögen und stattlichem Zinnenwerk. — Von ähnlicher Anlage ist der Pal. pubbl. zu Cremona,<sup>1</sup> doch hat das Obergeschoss hier einfachere Rundbogenfenster. Ein zweites Gebäude, ebendasselbst, als „Casa delle Finanze“ oder als Gerichtshalle bezeichnet,<sup>2</sup> enthält, bei geringer Ausdehnung, im Obergeschoss spitzbogige Arkadenfenster, die, wiederum ähnlich wie beim Pal. pubbl. von Piacenza, die zierlichste Umrahmung und Musterung haben. (Dies Gebäude dient gegenwärtig als Schulhaus und die Halle des Erdgeschosses ist verbaut). — Wesentlich jünger ist der Broletto zu Bergamo,<sup>3</sup> mit breiten Pfeilern im Erdgeschoss und Säulen als Trägern für das Gewölbe seines Innern und mit reich gothischen Maasswerkfenstern im Oberbau. — Ebenso, als ein anmuthvoller Zierbau gothischer Spätzeit, die Börse (Mercanzia, Loggia dei mercanti) zu Bologna.<sup>4</sup> Sie hat unterhalb in der Vorderfront eine hochspitzbogige Doppelarkade mit Pfeilern, die einigermaassen auf die Bildung der Schiffpfeiler von S. Petronio zurückdeuten, mit zierlich gegliederten Bögen und Medaillons zur Füllung ihrer Eckwinkel; oberwärts zwei schmuckreiche Spitzbogenfenster und zwischen diesen einen Altan, der von einem Baldachin mit hohen Spitzthürmchen überdacht wird, während ein reiches bogengetragenes Gesims das Ganze krönt. — Verwandtes in der Anlage hat auch die im J. 1316 gegründete Loggia degli Osii zu Mailand,<sup>5</sup> an der Piazza dell'archivio, unterwärts mit einer rundbogigen (modernisirten?) Säulenhalle, darüber mit einer zweiten Halle von Spitzbogen auf Säulen und über dieser, in der Mitte, mit kleinen Arkadennischen für Bildwerk.

Eine unregelmässige Anlage, nur durch Einzelstücke jüngeren gothischen Styles bemerkenswerth, zeigt der Broletto zu Brescia.<sup>6</sup> — Anderweit sind der (neuerlich modernisirte) Pal. della ragione zu Ferrara vom J. 1326 und der Pal. della ragione zu Padua zu erwähnen.

In anderer Weise gestalten sich ein Paar fürstliche Residenzen, die, ihren alten Theilen nach, wiederum der gothischen Früh-epoche angehören. Die eine ist das Schloss der Visconti zu Pavia,<sup>7</sup> ein weiter, nach aussen fester Bau, durch eine glänzende

<sup>1</sup> Runge, a. a. O., erste Folge, Bl. 45 (1, 2.) — <sup>2</sup> Ebenda, Neue F., Bl. 6 (1—5). Street, p. 198. — <sup>3</sup> Street, p. 53. — <sup>4</sup> Runge, erste F., Bl. 32 (3—6), 35; neue F., Bl. 19 (2). H. G. Knight, II, t. 40. Wiebeking, II, t. 53. — <sup>5</sup> Chapuy, moy. âge mon., No. 353. Hope, t. 56. — <sup>6</sup> Street, p. 66. — <sup>7</sup> Gailhabaud, l'architecture du V. au XIV. siècle etc., (liv. 31, 57, 63, 94, 119.)

Hofanlage ausgezeichnet: im Untergeschoss ringsum eine offene Säulenhalle mit breiten Spitzbögen; im Obergeschoss grosse Arkadenfenster in rundbogigem Einschluss, die Arkadensäulchen mit kleinen gebrochenen Spitzbögen, die grossen Bogenschilder mit schmuckreichen Rosetten; darüber eine ansehnliche Zinnenkrönung. — Die zweite dieser Residenzen ist der alte Theil des Schlosses von Mantua,<sup>1</sup> aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Er öffnet sich im Erdgeschoss ebenfalls durch eine spitzbogige Säulenhalle und hat oberwärts, über einem kleinen (verbauten) Zwischengeschoss, stattliche Spitzbogenfenster, die in eigenthümlicher Behandlung, aus Ziegeln und Haustein ausgeführt, eine Einwirkung venetianischer Dekorationsweise verrathen.

Ihnen reiht sich der Dogenpallast von Venedig<sup>2</sup> an. Dies ist ein weitraumiger und verschiedenzeitiger Bau, der, an die Südseite der Markuskirche anstossend, den Raum zwischen letzterer, der Piazzetta, dem Molo und einem kleinen Seitenkanal (Rio di Palazzo) umgiebt, an der Piazzetta 230 Fuss, am Molo 220 F. lang. Die älteren Theile des Vorhandenen gelten insgesamt als ein Werk des Filippo Calendario, der als Theilhaber der bekannten Verschwörung des Dogen Marino Falieri gegen die Uebergewalt der venetianischen Aristokratie im J. 1355 hingerichtet ward. Man schreibt ihm die Anlage des südlichen, am Molo belegenen Hauptflügels zu; der schmale Flügel, welcher von diesem an der Piazzetta bis zur Markuskirche hinläuft und allerdings das System des Façadenbaues genau fortsetzt, sei in späterer Zeit hinzugefügt.<sup>3</sup> Auch hier erscheint im Erdgeschoss eine offene Spitzbogenhalle, auf schweren und kurzen Säulen, die ein reiches, zumeist mit figürlicher Sculptur versehenes Blattkapitäl tragen. Darüber jedoch ist eine hohe Gallerie angeordnet, mit leichteren Säulen und prächtigem durchbrochenem Rosettenmaasswerk über den Bögen, gleich der unteren Halle rings um beide Façaden laufend, den eigenthümlichsten Reiz luftiger Bewegung, den Genuss mannigfaltiger Aus- und Einblicke gewährend. Erst über der Gallerie erhebt sich die

<sup>1</sup> Street, p. 183, f. — <sup>2</sup> Le fabbriche più cosp. di Venezia, II. Wiebeking, I, t. 41. II, t. 68. Chapuy, moy. âge mon., No. 22, 46, 54, 153, 301, 336. —

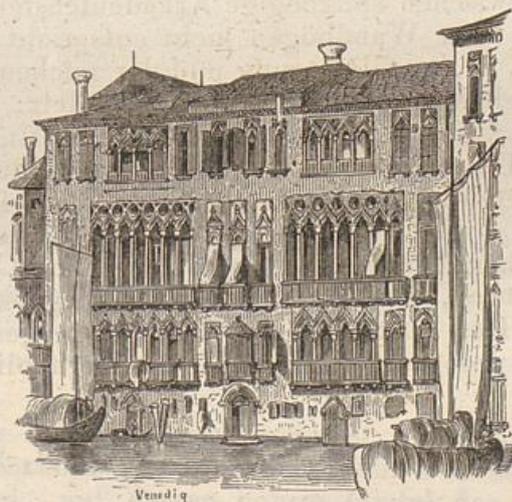
<sup>3</sup> Selvatico sulla architettura ecc. in Venezia, p. 125, setzt den ganzen Bau, auf Grund einer urkundlichen Notiz und chronikalischer Nachrichten, erst nach 1424. Ich muss den Sachverhalt einstweilen dahingestellt lassen, bemerke jedoch, dass die Porta della Carta vom J. 1439 (s. unten) um ein sehr Erhebliches jünger erscheint als das System, welches dem Uebrigen zu Grunde liegt. Parker will den Oberbau des Pallastes gar erst in das 16. Jahrhundert setzen. Ueber die zur Erhärtung dieser Ansicht veröffentlichte Darstellung des Dogenpallastes vom Ende des 14. Jahrhunderts vergl. meine Bemerkungen in Bd. II, S. 41, Anmerkung.

Masse der Wand, durch farbiges Gestein teppichartig gemustert, von grossen und breiten Spitzbogenfenstern durchbrochen, mit buntem Zinnenwerk in einer an die Bauten des Orients erinnernden Weise gekrönt. Es ist eine eigenthümlich phantastische Majestät in dieser gesammten baulichen Erscheinung, die sich allerdings nicht in Verhältnissen von völlig rhythmischer Klarheit entfaltet, die besonders in den Säulen der unteren Halle, in der Last der oberen Wand mit ihren etwas unbehülflich breiten Fenstern nicht frei von dem Eindruck des Schweren und Gewaltigen ist, die aber alle Anziehungskraft der völlig ausgesprochenen historischen Individualität besitzt. Zu bemerken ist, dass die Oberfenster an dem voraussetzlich ältesten Theile des Gebäudes, an der Ecke des Molo und des kleinen Rio di Palazzo, tiefer stehen als die übrigen (auch eine reiche Maasswerkfüllung haben), was für den Rhythmus des Ganzen als eine wesentlich vortheilhaftere Disposition erscheint. — Die Verbindung des Flügels der Piazzetta mit der Markuskirche bildet ein kleiner Zwischenbau, die „Porta della Corta,“ inschriftlich von einem Maestro Bartolommeo im J. 1439 ausgeführt. Es ist eine Durchgangspforte und ein sehr schmuckvolles Fenster über dieser, mit einer Tabernakelarchitektur eingefasst und von einem ebenso schmuckreichen Giebel in gebrochen geschweiften Linien gekrönt; die Spätformen stechen gegen die schlichtere Behandlung der Pallastfaçade selbst in charakteristischer Weise ab. Jede der beiden Façaden hat ausserdem in ihrer Mitte ein, aus späterer Bauveränderung herrührendes Prachtfenster. Die Architektur des Hofes und die Façade vom Rio di Palazzo (mit Ausnahme des bezeichneten Ecktheils) sind ebenfalls jünger.

Dann ist es der Bau der Privatpalläste, der sich in der gothischen Epoche Venedig's so glänzend wie in anmuthvoller Eigenthümlichkeit ausbildet.<sup>1</sup> Die allgemeine Disposition war schon in den Pallästen der romanischen Epoche (Thl. II, S. 45) vorgezeichnet. Der fürstliche Reichthum der Geschlechter sollte sich schon an der Schönheit des Wohnhauses aussprechen; die Lage der Stadt im Schutz der Lagunen machte es überflüssig, zugleich (wie besonders in Toscana) an kriegerische Festigkeit zu denken oder die Erinnerung an einen burgartigen Ursprung zu bewahren; die Enge des gebotenen Raumes, der von tausendfältigem Leben bewegte Spiegel der Wasserstrasse, zu deren Seiten sich die Façaden erhoben, liessen überall die Anlage offner Loggien und Altane wünschenswerth erscheinen. Die venetianischen Privatpalläste gewinnen hiemit einen heiteren, offenen, schmuckvollen Charakter, indem sie durch gemessene Austheilung zugleich das Gepräge des Adels, durch orientalische

<sup>1</sup> Beispiel in den Fabbriche de Venezia. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 37. Bei Wiebeking, II, 68. Street, p. 153, ff. Hope, t. 77. U. A. m.

Reminiscenzen, die bei den Beziehungen des Staates zum Orient in Politik und Handel lebendig bleiben mussten, zugleich einen Zug romantischer Grazie empfangen. Das Erdgeschoss, unmittelbar am Wasser, ist durchweg schlicht behandelt; es dient zu Waarenlagern und öffnet sich insgemein durch einfache Portalbögen, seltener durch eine weitere Halle. In den Obergeschossen erscheinen die Mitteltheile als Räume geselligen Verkehrs; sie haben luftige Säulenarkaden, deren Bogenwerk, rechtwinklig umfasst, ähnlich und zum Theil reicher als bei der Gallerie des Dogenpallastes in Maasswerkmustern durcheinander geschlungen ist. Die Seitentheile enthalten Räume mit einzelnen Fenstern. Den Wänden fügt sich mancher Schmuck ein; zierliches Stabwerk gliedert die Ecken, gelegentlich in dem muthwilligen Spiele, dass eine freistehende Säule, mit Festen auf beiden Seiten, den Eckpfosten des Geschosses ausmacht. Bunte Zinnen, in moresker Weise blumenartig ausgeschnitten, bilden die obere Krönung. Das System findet sich in einfacher und in üppig reicher Ausführung, aber das Maassvolle in der Gesamt-Anordnung lässt die Wirkung so wenig dürftig wie überladen erscheinen. Die glänzendere Durchbildung gehört der jüngeren Epoche des gothischen Styles an. Als einige vorzüglich charakteristische Beispiele, am Canal grande abwärts vom Markusplatze belegen,



Palazzo Foscari zu Venedig. (Nach Rout.)

sind hervorzuheben: Palazzo Giustiniani (jetzt Albergo dell' Europa), ein stattlicher, doch noch in schlichten Formen behandelter Bau; Palazzo Cavalli, in kräftig edler Durchbildung; drei zusammenhängende Palläste der Familie Giustiniani und der neben ihnen belegene Pal. Foscari, der letztere von

vorzüglichst grossartigem Reichthum, das Ganze eine höchst wirkungsreiche Gruppe bildend; Pal. Pisani, ebenfalls von reicher Durchbildung; Pal. Barbarigo; Pal. Sagredo. Endlich Ca Doro, ein Bau von schmuckvollster Feinheit und Grazie, doch von nicht ganz regelmässiger Anlage, indem dem einen Seitentheil die vollständige Entwicklung fehlt.<sup>1</sup>

Anderweit sind die Familien-Palläste der gothischen Epoche Ober-Italiens nicht von erheblich hervorragender Bedeutung. Mehrfach findet sich die Aufnahme einzelner Elemente des venetianischen Systems, namentlich der orientalisirenden Züge desselben. Manches der Art u. A. in Verona.

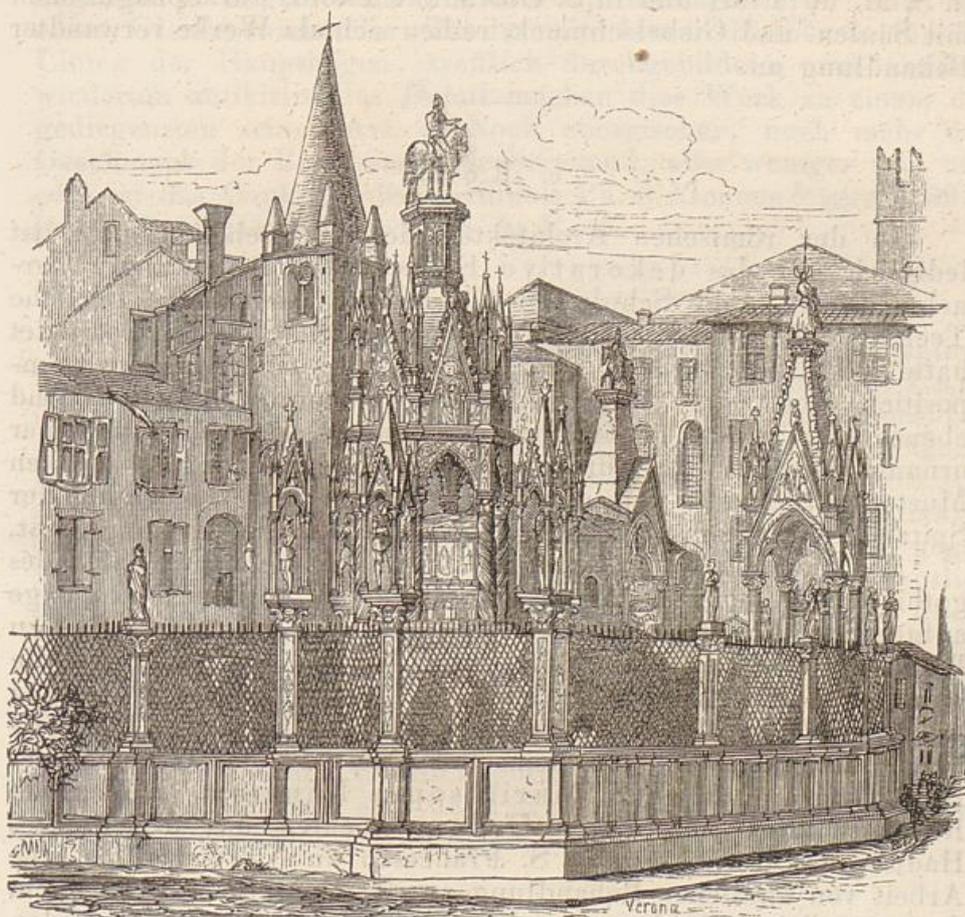
Ein eigenthümlich bedeutender Bau, welcher den letzten Ausgängen der italienischen Gothik angehört, ist der alte Theil des Ospedale maggiore zu Mailand.<sup>2</sup> Er wurde seit 1457 unter Leitung und nach dem Entwurf des Antonio Filarete ausgeführt. Hier erschienen die Formen der antikisirenden Renaissance und die des gothischen Styles in ungewöhnlicher Weise, doch zugleich mit freierer Grazie ineinander gemischt: im Untergeschoss antikisirende Wandsäulen-Arkaden mit Halbkreisbögen; dazwischen spitzbogige Arkadenfenster, deren Hauptform allerdings den Wandbögen nicht entspricht, in gothischer Weise geordnet, in der Gliederung und der reichen schmückenden Ausstattung nach Motiven der Antike behandelt; oberwärts eben solche Fenster, von noch etwas strengerer Haltung; und in rechtwinkliger Umrahmung, — diese besonders ein sehr günstiger Beleg für die Vereinbarkeit jener, anscheinend so widersprechenden Elemente, (des antiken und des gothischen.) Die Horizontalgesimse haben überall einen fein antikisirenden Charakter. Das Material ist Ziegel, von durchgeführt gediegenster technischer Behandlung. (Der Portalbau, ein kurzes Obergeschoss und alle übrigen Theile des grossen Hospitals sind erheblich später).

#### D e k o r a t i v e   W e r k e .

Es ist schliesslich eine merkwürdige Gruppe von Dekorativ-Architekturen des 14. Jahrhunderts namhaft zu machen, die

<sup>1</sup> Einige Risse der Façade der Ca Doro, z. B. *Denkmäler der Kunst*, T. 57 (11), stellen sie mit gleichmässig entwickelter Façade dar. (Das Haus hat den Namen von der Familie Doro; die öfters vorkommende Schreibart „Ca d'Oro“ ist somit nicht richtig.) — <sup>2</sup> Runge, Beitr. zur Backstein-Architektur Italiens, Neue Folge, Bl. 1—3.

Mausoleen der Scaliger zu Verona,<sup>1</sup> die auf offnem Platze bei der Kirche S. Maria antica errichtet sind. Die bedeutendsten sind die des Can Grande (gest. 1328), des Can Mastino (gest. 1350) und des Can Signorio (gest. 1375). Das wiederkehrende



Die Mausoleen der Scaliger zu Verona. (Nach H. Gally Knight.)

Motiv ist, dass auf erhöhtem, zumeist von Säulen getragendem Unterbau ein Sarkophag ruht, überdacht von einem mächtigen Säulentabernakel, auf dessen hohem Gipfel das Reiterstandbild des Gefeierten sich erhebt. Die früheren haben eine schlichtere, mehr massenhafte Anordnung und eine mässig vertheilte Ausstattung; das jüngste dagegen, das Monument des Can Signorio, welches inschriftlich als Werk des Bonino da Campione bezeichnet wird, ist in Composition, Ornamentik, bildlicher Zuthat überaus reich und von glanzvoller Wirkung. Es ist durch-

<sup>1</sup> H. G. Knight, II, t. 34. Gailhabaud, l'arch. du V. au XVI. s., liv. 50. Du Sommerard, les arts au moy. âge, II, VI, t. 4. Cicognara, stor. della scult., I, t. 24.

gehend etwas Kräftiges und Kühnes in dem Bau dieser Denkmäler und ihre Gesamterscheinung von eigenem, phantastisch-malerischem Reiz.

Einige venetianische Grabmonumente des 14. Jahrhunderts, in S. M. de' Frari und in S. Giovanni e Paolo, Sarkophagnischen mit Säulen- und Giebelschmuck, reihen sich als Werke verwandter Behandlung an.

c. R o m.

In der römischen Architektur der gothischen Epoche ist lediglich nur das dekorative Element von Bedeutung. Vornehmlich ist es die Schule der Cosmaten, welche die zierliche Technik, die sie in Werken spätromanischen Styles bekundet hatte, (Thl. II, S. 98), auch auf die Formen gothischer Composition übertrug. Ihre gothischen Dekorativ-Arbeiten sind ebenso mit feinen musivischen Füllungen, ebenso mit feiner ornamentistischer Sculptur versehen, welche gern auf die antiken Muster zurückgeht und dem Ganzen auch bei Anwendung der Spitzbogenform zuweilen einen Zug von klassischer Haltung giebt.

Ein einfaches Werk der Art, das nur die Grundlinien des gothischen Systems aufnimmt, ist das (einem antiken Sarkophage aufgesetzte) Grabmal der Saveller in S. Maria d'Araceli<sup>1</sup> zu Rom, aus der Zeit um 1266. In schlichtem Adel baut sich die Grabnische des Kardinals Gonsalvo (gest. 1299) in S. Maria maggiore<sup>2</sup> auf, inschriftlich als Werk des Johannes Cosmas bezeichnet; ähnlich, von demselben Meister, das Grabmal des Bischofs Durantus in S. Maria sopra Minerva. Ausserhalb Roms schliesst sich diesen Grabmonumenten das des Papstes Hadrian V (gest. 1276) in S. Francesco zu Viterbo als eine Arbeit von ähnlicher Behandlung an. — Denselben Styl, reich, doch in nicht sehr harmonischer Verbindung der antikisirenden mit den gothischen Elementen, hat sodann das von vier Säulen getragene Tabernakel des Hauptaltars von S. Paolo ausserhalb Roms;<sup>3</sup> es ist inschriftlich als Werk eines Meisters Arnolphus (den man, wie es scheint: ohne sonderlichen Grund, mit Arnolfo di Cambio identificiren will), vom J. 1285 bezeichnet. Andre Altartabernakel, von ähnlicher Beschaffenheit, in S. Cecilia und S. Maria in Cosmedin zu Rom, letzteres von dem Cosmaten Deodatus. — Ein selbständiger kleiner Bau derselben Schule ist die Kapelle Sancta Sanctorum bei S. Giovanni in Laterano zu Rom, um 1280 von einem „Magister Cosmatus“ ausgeführt. Ihre Innenwände sind von zierlichen gewundenen Säulen mit

<sup>1</sup> D'Agincourt, sculpture, t. 28. — <sup>2</sup> Ebenda, t. 24. Cicognara, a. a. O. t. 20.  
— <sup>3</sup> D'Agincourt, sc. t. 23. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 80.

Spitzbögen, welche bildlichen Darstellungen zum Einschluss dienen, umgeben.

Jüngerer Zeit, der Epoche um 1370, gehört das Tabernakel von S. Giovanni in Laterano zu Rom<sup>1</sup> an. Ein kräftiger, zugleich in angemessener Gliederung durchgeführter Bau, ein edles Gleichgewicht der Theile, ein klarer Halbkreis für die Linien der Hauptbögen, trefflich durchgebildetes und vielfach wiederum antikisirendes Detail machen dies Werk zu einem der gediegensten seiner Art. — Noch energischer, noch mehr den Geschmack der Renaissance vorbereitend, aber weniger rein und edel ist das Grabmal des Cardinals Ph. d'Alençon<sup>2</sup> (gest. 1397), in S. Maria in Trastevere zu Rom.

Sonst erscheint die römisch gothische Architektur überschlicht und ohne alle Entwicklung. Eine verfallene Kirche bei Capodi Bove<sup>3</sup> (Grabmal der Cäcilia Metella) ausserhalb Roms war ein einschiffiger Bau, dessen Dach auf einer Folge spitzer Querbögen ruht. — Aehnlich die Kirche im Kloster der h. Scholastica zu Subiaco,<sup>4</sup> wo der alten Anlage eine moderne Architektur eingebaut ist. — S. Maria sopra Minerva zu Rom<sup>5</sup> gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbaut, ist der einzige eigentlich gothische Kirchenbau, mit Gewölben über quadratischen Jochfeldern, im Mittelschiff nur ein Weniges erhöht, die Pfeiler von einfachster Form und ohne alle Ausstattung. (Neuerlichst mit glänzender Dekoration versehen).

Als ein Dekorationsbau vom Schluss der gothischen Periode, in einem glänzenden Gemisch gothischer Formen mit denen der Renaissance, zeichnet sich das Portal der kleinen Kirche S. Giacomo zu Vicovaro,<sup>6</sup> nordöstlich von Tivoli, aus.

#### d. Königreich Neapel.

Neapel hat eine Reihe gothischer Kirchen, zumeist aus der Frühepoche des Styles, über die jedoch mannigfache Umwandlung ergangen. Bemerkenswerth ist ein entschieden nordischer Einfluss, ein Ergebniss der französischen Herrschaft, die seit 1265, unter Karl von Anjou, eingetreten war. Die Kirche St. Lorenzo, bald nach der französischen Besitznahme erbaut, später zum grössten Theil verändert, hat den Chorumgang und Kapellenkranz der französischen Kathedralen, der sonst in

<sup>1</sup> D'Agincourt, sculpture, t. 36. — <sup>2</sup> Ebenda, t. 39. — <sup>3</sup> D'Agincourt, Architecture, t. 36 (18, 19), 42 (14—17), 73 (74). — <sup>4</sup> Ebenda, t. 59. — <sup>5</sup> Ebenda, t. 42 (22), 65 (16), 68 (53), 73 (75). — <sup>6</sup> Ruhl, Denkmäler der Baukunst in Italien, T. 14.

Italien nicht zu finden ist.<sup>1</sup> S. Domenico maggiore<sup>2</sup> hat in den Schiffarkaden schlanke, engstehende Pfeiler und steile Spitzbögen, ebenfalls nach nordischer Art, doch eine flache Mittelschiffdecke. S. Pietro a Majella zeigt eine verwandte Behandlung. Der Dom,<sup>3</sup> S. Gennaro, vom Ende des 13. Jahrhunderts, hat Pfeiler mit übereinandergesetzten und durch ringartige Gesimse verbundenen Halbsäulen. Seine Façade ist ein stattlicher Zierbau des 14. Jahrhunderts, in der Anordnung der jüngeren sienesischen Bauten; doch minder harmonisch, z. B. mit einem Flachgiebel über dem Mittelschiff und Spitzgiebeln über den Seitenschiffen, durch jüngere Bauveränderung wesentlich beeinträchtigt. S. Chiara,<sup>4</sup> unvollendet und umgebaut, besitzt nur geringe Stücke frühgothischer Art. S. Maria dell' Inconronata, das kirchliche Untergeschoss eines hohen Gebäudes (ähnlich wie Or S. Michele zu Florenz) zeichnet sich bei einfacher Anlage durch ein zierliches Portal aus. S. Giovanni maggiore (S. Gio. de' Pappacoda) hat ein vorzüglich reiches Portal,<sup>5</sup> ebenfalls noch von frühgothischer Anlage, aber lebhaft gegliedert, mit Säulen und Bildtabernakeln auf den Seiten, im Bogen- und Giebelfelde mit figürlicher Ausstattung, an den Giebelschenkeln von schwerem Blattwerk eingefasst und mit figürlichen Darstellungen gekrönt, ein üppig phantastisches Schmuckwerk, welches die nordische Composition in südliche Gefühlsweise umsetzt.

Das Castel nuovo zu Neapel ist die feste Burg, welche Karl von Anjou an seinem neuen Königssitze, angeblich nach dem Plane des Giovanni Pisano, erbauen liess. Später ist sie ansehnlich erweitert und verstärkt worden. Die Schlosskirche zeigt spätgothisches Detail. Die ebendasselbst befindliche Kapelle des h. Franz von Paula ist wegen eines zierlich gothischen Gewölbes bemerkenswerth. —

An Werken dekorativer Architektur ist in Neapel der bischöfliche Thron im Dome, ein gediegenes Werk im Style der Cosmaten, hervorzuheben. Sodann eine namhafte Zahl von Grabmonumenten,<sup>6</sup> besonders in S. Chiara und S. Giovanni a Carbonara, mit einem Tabernakelbau, dessen System sich, wohl unter Einwirkung des Giovanni Pisano, in reicher, zumeist etwas schwerer Weise entfaltet.

Ein gothischer Bau im Norden des Königreiches Neapel, die Kirche von Collemaggio zu Aquila<sup>7</sup> (Abruzzo ult.) zeigt die

<sup>1</sup> Burckhardt, Cicerone, S. 125. Der Grundriss bei Wiebeking, II, t. 74, stimmt hiemit nicht. — <sup>2</sup> Wiebeking, ebenda. — <sup>3</sup> Ebenda. — <sup>4</sup> D'Agincourt, t. 64 (17). — <sup>5</sup> Chapuy, moy. âge pitt., No. 172. — <sup>6</sup> Cicognara, stor. della scult., t. 40. — <sup>7</sup> Nach einem Blatte des zu erwartenden Schulz'schen Werkes über die Denkmäler von Unter-Italien.

Aufnahme oberitalisch dekorativer Geschmacksrichtung. Die Fassade hat drei rundbogige Portale, deren mittleres und grösseres an seinen Gewänden, in barock spielender Weise, ein mehrgeschossiges kleines Nischenwerk trägt, mit Wimbergen und Fialen. Die Wand darüber ist breit und schwer, durch verschiedenfarbige Steine teppichartig gemustert, von drei zierlichen Rosenfenstern durchbrochen. — Die Kathedrale von Atri (ebendasselbst) wird als grossartiger und wohlerhaltener spitzbogiger Bau, mit Säulenpfeilern, bezeichnet.<sup>1</sup>

Im südlichen Apulien sind ein Paar einfach gothische, zum Theil noch übergangsartige Pfeilerkirchen<sup>2</sup> anzumerken: die Kirche von S. Maria d' Arbona und die von S. Pietro in Galatina, die letztere mit schwerem und niedrigem Schiff, aber mit zierlichem Chore, dessen polygonischer Schluss, nach Art mehrerer nordischer Kirchen, über die Seitenfluchten hinaustritt. — Ausserdem sind zwei Portale namhaft zu machen, das eine an der Kirche von Altamura,<sup>3</sup> mit dem normannischen Zikkak umfasst und mit inschriftlicher Angabe, die auf die ersten Decennien des 14. Jahrhunderts deutet; — das andre, an oberitalische Ausstattung erinnernd, an der Kirche von S. Maria del Casale<sup>4</sup> bei Brindisi.

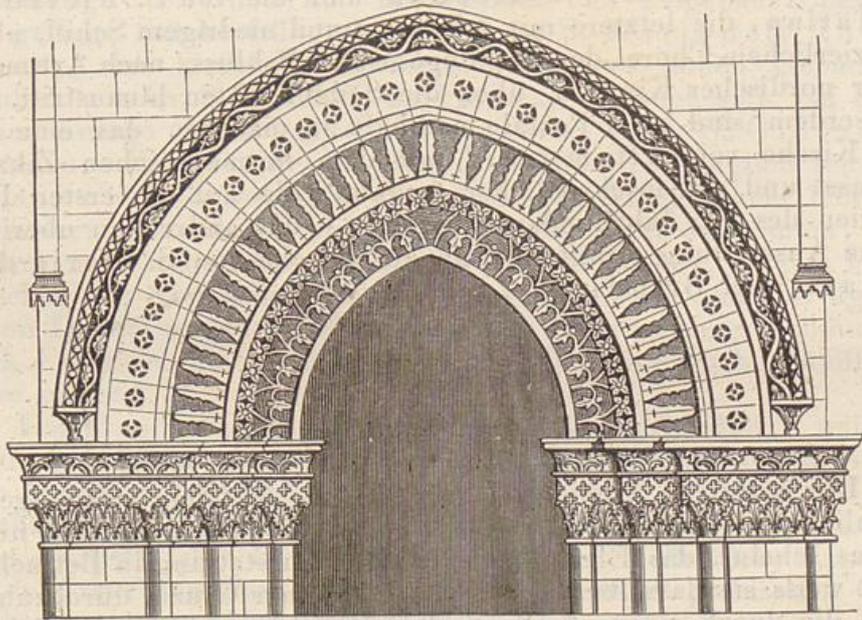
#### e. Sicilien.

Die gothische Architektur von Sicilien<sup>5</sup> ist nicht ohne eigenthümliche Bedeutung. Allerdings kommt bei ihr wiederum nur, wie es scheint, das Element dekorativer Ausstattung in Betracht; doch weiss sie dasselbe manches Mal in einer Grazie durchzubilden, die durch einen phantastischen Zug einen eigenthümlichen Reiz, durch gemessene Austheilung eine würdevolle Erscheinung gewinnt. Es sind die unmittelbaren Nachwirkungen der romanischen Architektur Siciliens mit ihren byzantinisirenden und sarazenischen Reminiscenzen, die sich hierin geltend machen; es verbinden sich damit Motive, welche denen der oberitalischen Gothik entsprechen; es werden am Schluss der gothischen Periode andre Elemente bemerklich, die, auffällig genug, zumeist an norddeutsche und englische Behandlungsweise erinnern.

Palermo hat eine namhafte Zahl kirchlicher Gebäude, die

<sup>1</sup> J. Friedländer, im D. Kunstblatt, 1851, S. 421. — <sup>2</sup> Bei Schulz. — <sup>3</sup> Willem, mon. français, I. pl. 37. — <sup>4</sup> Fergusson, handbook of arch., II, p. 806. — <sup>5</sup> H. G. Knight, über die Entwicklung der Architektur vom 10. bis 14. Jahrhundert unter den Normannen, hsgb. von Lepsius, S. 357; 366. Knight, Saracenic and Norman remains in Sicily. Hittorf et Zanthe, architecture moderne de la Sicile. (Ausserdem nach den Skizzenbüchern einiger befreundeten Architekten.)

ihrer Anlage oder einzelnen Theilen nach der gothischen Periode angehören. Einige fallen in die frühere Epoche. So die im Jahr 1255 gegründete Kirche S. Francesco, deren Façade die schlichte Anordnung lombardischer Kirchen aufnimmt, mit einem kräftig behandelten Spitzbogenportal, das im Wesentlichen, namentlich auch mit der reichen Zikzakverzierung in den Bogenwölbungen und dem Akanthusornament in deren äusserer Einfassung, die Dekorationsweise der Monumente der vorangegangenen Periode wiederholt. — Aehnlich die Façade der gegen Ende des 13. Jahrhunderts begonnenen Kirche S. Agostino, deren zierliches Portal in den Bögen mit feinen musivischen Mustern



Portalbogen von S. Agostino zu Palermo. (Nach H. Gally Knight.)

geschmückt ist. — Aehnlich auch die älteren Theile von S. Giacomo la Marina, seit der Zeit um 1339, von S. Maria Annunziata (S. M. dei Dispersi), seit 1343, von S. Niccolo di Albergaria, seit 1400. — S. Maria della Catena,<sup>1</sup> vom Schlusse des 14. Jahrhunderts, zeigt den Grundriss einer Säulenbasilika. (Portal und Vorhalle sind Neubau vom Ende des 16. Jahrhunderts.)

Diesen Monumenten schliessen sich, in verwandter Richtung, mehrere Bauten zu Girgenti an, namentlich das Portal von S. Giorgio und das des Ospedale. — So auch die Façade von S. Agostino zu Trapani, die über deren ansehnlichem Portal mit einem mächtigen Rosenfenster ausgestattet ist. — Die

<sup>1</sup> *Denkmäler der Kunst*, T. 58 (8, 9).

(zum Theil modernisirte) Façade der Kathedrale von Messina und die der dortigen Kirche S. Maria della Scala, beide aus der mittleren Zeit des 14. Jahrhunderts, verbinden hiemit eine Behandlungsweise, die einigermaassen an toskanische Motive erinnert.

Die Westseite der Kathedrale von Palermo, seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts erbaut, mit Reminiscenzen des phantastischen Styles, der an den älteren Theilen des Gebäudes herrscht (Thl. II, S. 112), erscheint in der dekorativen Austheilung von lokalen Bedingnissen abhängig. Ihr Portal, mit bunten Säulenschäften, reicher Bogengliederung und kräftiger Umrahmung, ist vom J. 1421. Das ähnliche Portal der Südseite,<sup>1</sup> vom J. 1426, hat eine weite Vorhalle, mit Säulen und stark überhöhten Spitzbögen in der Disposition der Arkaden der normanisch-sicilischen Epoche, die im J. 1450 zur Ausführung gekommen.

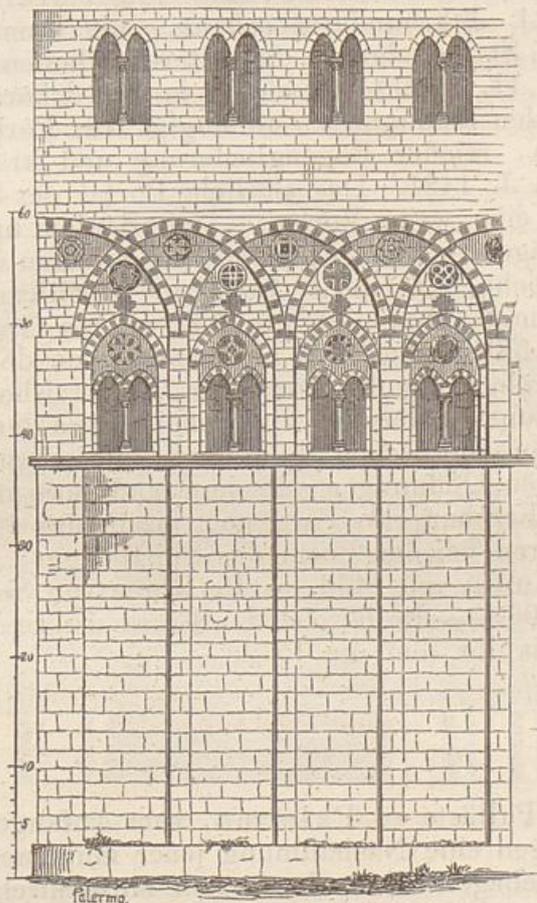
Die Kirche S. Maria degli Angeli (la Gangia) zu Palermo, seit 1430 erbaut, hat, abweichend von den übrigen Monumenten, durchgängig die Form des Halbkreisbogens, in einer feinen und edlen Gliederung, die zumeist etwa der Behandlungsweise derjenigen schottischen Monumente gothischen Styles, welche mit rundbogigen Oeffnungen versehen sind, entspricht. — Andre spätgothische Kirchen von Palermo, bis in das 16. Jahrhundert hinab, verharren bei der Form des Spitzbogens: die Kirche des Spedale grande, seit 1433, — die Ruine von S. Maria dello Spasimo, 1506, — die Kirche S. Maria delle grazie (delle ripentite) seit der Zeit um 1512. —

Ein Paar Palläste zu Palermo, vom Anfange des 14. Jahrhunderts, zeigen eine Nachahmung jener muhamedanischen Palläste, deren Behagen schon den ersten normanischen Herrschern lebhaft genug eingeleuchtet hatte. (Vergl. Thl. I, S. 511.) Der Palazzo Chiaramonte (jetzt Pal. dei Tribunali), 1307 auf den Fundamenten einer sarazenischen Villa erbaut, erinnert in seiner ursprünglichen Anlage an das bauliche System der Kuba. Der Pal. Salafano (jetzt Ospedale grande), aus derselben Zeit, hat im Aeusseren Wandpfeiler, mit wechselfarbigen, sich durchschneidenden Spitzbögen, in deren Einschluss spitzbogige Arkadenfenster und allerlei musivisches Rosettenwerk liegen. — Jüngere Palläste, ebendasselbst, haben dagegen einen mehr nordischen Charakter. So der Pal. Aiutami-Cristo, vom Jahr 1485, mit offner flachbogiger Säulenhalle im untern Geschoss

<sup>1</sup> *Denkmäler der Kunst*, T. 58 (7).

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

und mit spitzbogiger im Hauptgeschoss. So der Pal. Patilla (jetzt Kloster della Pietà), vom J. 1495, dessen Anlage an den spätgothischen Schlossbau von England erinnert, mit Arkadenfenstern in rechteckigem Einschluss und mit flachbogigem,



Vom Obergeschoss des Palazzo Salafano, jetzt Ospedale grande zu Palermo.  
(Nach H. Gally Knight.)

innen rechteckigem Portal, dessen Umrahmung, aus sich kreuzenden Stäben bestehend, das in der spätgothischen Architektur der deutsch sächsischen Monumente so häufig wiederkehrende Motiv aufnimmt.

Unter den gothischen Pallastbauten andrer Orte sind namentlich einige Beispiele zu Taormina zu erwähnen. Hier finden sich Einzelstücke, die ebenfalls an die eben bezeichneten Spätelemente erinnern.